

EIN
LEBEN,
DAS SICH
AM LEBEN
GOTTES
MISST

CAMRON SCHOFIELD

EIN LEBEN, DAS SICH AM LEBEN GOTTES MISST

von

Camron Schofield

Übersetzt von

Johannes Kopf

Veröffentlicht von

Eternal Realities

Copyright © 2016

ISBN: 978-0-9945585-2-7

www.eternalrealities.com

Inhalt

KAPITEL 1	5
Errettung ist abhängig davon, ob wir unsere Bedarf danach sehen [5] Blind unserem wahren Zustand gegenüber [5] Kein Empfinden für unseren Bedarf, wenn wir unseren wahren Zustand nicht erkennen [6] Wir leben in ungewissen Zeiten [6] Wie werden unsere Augen für unsere Bedürftigkeit geöffnet? [7] Verworrene christliche Erfahrungen [7] Das Gesetz wurde verdreht [8] Meine Erfahrung [9]	
KAPITEL 2	11
Von uns selbst aus können wir nichts richtig machen [11] Sei nicht neidisch auf die, die scheinbar ein glückliches Leben haben [11] Zugeben dass wir es nicht richtig tun können und es Gott tun lassen [12] Wir müssen davor zurückschrecken, unser eigenes Leben zu leben [13] Das Geschenk eines neuen Lebens [14] Gott kam als menschliches Wesen zu uns [14] Er gab für uns alles auf [15] Christus hatte uns gegenüber keinen Vorteil – er konnte von sich selbst aus nichts tun [14]	
KAPITEL 3	18
Unsere einzige Macht ist unsere Entscheidungsfreiheit [18] Christus konnte von sich selbst aus nichts tun [18] Der Vater tat die Werke [19] Gottes Werke sind vollkommen [20] Christus war das sichtbare Bild des Vaters [20] Das Leben Gottes [21] Was der Vater im Leben von Christus hervorbrachte, brachte er in uns hervor [21] Ich lebe nicht, sondern Christus lebt in mir [22] Das Leben Gottes, ohne Gott zu sein [22]	
KAPITEL 4	24
Christus war vom Geist geboren [24] Wie der Vater in Christus lebte [25] Die Kraft von Gott ist in seinem Wort [26] Das Wort wirkte in Christus [27] Zehn Versprechen [27]	
KAPITEL 5	29
Die Kraft Gottes zur Errettung [29] Christus las das Wort Gottes als zu ihm selbst sprechend [29] Er nahm die Versprechen persönlich [30] Der glaube Jesu [32]	

KAPITEL 6	33
Das gleiche Privileg wird uns angeboten [33] Christus ist unser Vorbild [33] Gottes eigenes Opfer ist ein zerbrochener Geist und ein bereuendes Herz [34] Das was dem Herzen Gottes entspringt [34] Das Fleisch und Blut von Christus [35] Das Wort ist das Leben [36]	
KAPITEL 7	38
Uns selbst im Wort sehen [38] Versuche nie, deine Sünden vor Gott zu verstecken [39] Christus nahm die Schuld von allen unseren Sünden auf sich und bekannte sie, obwohl er sie niemals begangen hatte [40] Auch wir müssen alles bekennen [41] Die „Angenehme Zeit“ [41] Ich sterbe täglich [42]	
KAPITEL 8	44
Christus wurde Eins mit jedem einzelnen [44] Christus könnte uns nicht retten, wenn er nicht wir geworden wäre [44] Als er starb, starben wir [45] Christus war ich [46] Der Heilige Geist wird uns unser zukünftiges Leben zeigen [46] Christus ruhte während dem Sturm in der Liebe seines Vaters – und wir können es auch [47] Glauben heißt, das Leben von Christus als mein eigenes zu empfangen [48]	
KAPITEL 9	49
Der Glaube Abrahams [49] Das verheißene Kind konnte nicht geboren werden, bis Abrahams Glaube Gottes Wort aufnahm [49] Christus kam zu Abraham als er selbst [51] Christus begegnete Josua als er selbst [52] Christus teilte die Erfahrung von Shadrach, Meshach und Abednego [53] Jakob trifft sein ihm entsprechendes Gegenüber [53] Ihr Retter ist unser Retter [55]	
KAPITEL 10	56
Was es heißt, Christus zu „kennen“ [56] Das Herz von Christus empfangen [56] Der Apostel Petrus [57] Johannes der geliebte [57] Der Apostel Paulus [60] Martin Luther [60] John Bunyan [62] Charles Spurgeon [62] Die Hoffnungslosen [62] Die Anklage der Gotteslästerung, die gegen Christus erhoben wurde, wird gegen seine Nachfolger Heute erhoben werden [63] Wir werden nicht zu Gott [63] Ein Leben, das sich am Leben Gottes misst [64] Ein Gebet [65]	

Kapitel 1

Errettung ist abhängig davon, ob wir unsere Bedarf danach sehen

Unsere Errettung hängt vollständig davon ab, ob wir unseren Bedarf danach sehen. Manche mögen meinen, unsere Errettung hängt vollständig von Christus ab. Allerdings. Aber unser Vertrauen an Christus steht in Proportion zu unserem Bedürfnis nach ihm. Christus kam, um ein Heiler für die von Sünde Kranken zu sein. Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken (Matthäus 9:12). Mit diesen Worten wies Jesus darauf hin, dass es Menschen gibt, die nie von dem Geschenk seiner Erlösung profitieren werden, weil sie seine Hilfe nicht suchen. Ein Arzt kann uns nicht helfen, solange wir nicht zu ihm kommen oder ihn zu uns rufen. In gleicher Weise, solange wir nicht zu Christus kommen oder nach ihm rufen, gibt es keine Heilung von Sünde.

Blind unserem wahren Zustand gegenüber

Der wahrhaftige Zeuge aus Offenbarung Kapitel 3 beschreibt den Zustand jener, die nicht bereit sind, ihren wahren Zustand zu sehen, als „Laodizearisch. Denn du sprichst: Ich bin reich und habe Überfluss, und mir mangelt es an nichts!; aber sie wissen nicht, dass sie in Wirklichkeit „elend und erbärmlich, arm, blind und entblößt“ sind. (Offenbarung 3:14-17). Wo Gott durch Jesaja zu Israel sprach, beschrieb er den wahren Zustand von ihrem ganzen Kopf und Herz als krank und schwach. „Das ganze Haupt ist krank, und das ganze Herz ist kraftlos... von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Unversehrtes an ihm, sondern klaffende Wunden und Striemen und frische Verletzungen“ (Jesaja 1:5-6). Und dennoch rühmten sie sich ihrer angeblichen Reinheit und trennten sich von den von ihnen als „übrigen Menschen“ bez-

eichneten (Lukas 18:11), rufend, „Rühre mich nicht an; denn ich bin heiliger als du!“ (Jesaja 65:5).

Kein Empfinden für unseren Bedarf, wenn wir unseren wahren Zustand nicht erkennen

Der Apostel Paulus bezeugte aus seiner eigenen Erfahrung heraus die Wahrhaftigkeit dieser beiden Bekundungen. Er legte dar, dass er ein Hebräer von Hebräern, vom Stamm Benjamin, im Hinblick auf die Gerechtigkeit im Gesetz untadelig gewesen war (Philipper 3:5-6). Und doch, als er Christus auf der Straße nach Damaskus begegnete, wurde die Dunkelheit seiner Seele offenbart und er rief aus, „Wer wird mich erlösen von diesem Todesleib!“ Als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf, und er starb. Er sah, dass er das, was er tun wollte, nicht tun konnte und umgekehrt. Als er herausfand, wer er ohne Christus tatsächlich war, wurde ihm seine vererbte schlechte Natur bewusst.

Für lange Zeit hatte Paulus seinen wahren Zustand gar nicht wahrgenommen. Aber als er die Herrlichkeit Gottes sah, sah er sich selbst, wie er in Wirklichkeit war. Jesajas Erfahrung war die gleiche. Als die Sünden Israels offengelegt wurden, stand er abseits, sich selbst nicht als Mitangeklagten sehend, doch als er Gott sah, bekannte er, „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk, das unreine Lippen hat“ (Jesaja 6:5).

Wir leben in ungewissen Zeiten

Ohne Christus zu sein ist eine fürchterliche Sache. Diese Welt ist sehr unsicher. Von sozialen Unruhen bis zu den Launen der Natur wissen wir nicht, was der morgige Tag bringt und „Jedem Tag genügt seine eigene Plage.“ (Matthaeus 6:34). Es ist nur zu wahr, dass der heutige Tag und jetzige Moment unser letzter sein kann. Haben wir Frieden mit Gott geschlossen? Ist unser Gewissen rein? Diese Fragen sollten wir uns öfter stellen als wir es tun, den wir wissen nicht wann „die silberne Schnur zerreißt“ (Prediger 12:6).

Wie werden unsere Augen für unsere Bedürftigkeit geöffnet?

Wie werden unsere Augen für unsere Bedürftigkeit geöffnet? Das ist eine berechtigte Frage. Die Schriften legen dar, dass Gottes Güte uns zur Umkehr führt. (Römer 2:4). Wenn wir darüber nachdenken, dass Gott sich nicht von uns abgewandt hat, ungeachtet dessen wie rebellisch wir waren, berührt das unser Herz; ob es die erste Rebellion der Menschen im Garten Eden war, oder die in unserem eigenen, vergangenem Leben. „Als wir noch seine Feinde waren, hat Gott uns durch den Tod seines Sohnes mit sich selbst versöhnt.“ (Römer 5:10).

Es war „dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Römer 5:8). „Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1. Johannes 4:19). Wir suchten nicht nach Gott, aber Gott kam, uns suchend – ungeachtet unserer Ebärmlichkeit. Obwohl „Meine Wunden stinken und eitern um meiner Torheit willen...“, und „Meine Lieben und Freunde stehen abseits wegen meiner Plage“ (Psalm 38:6, 12).

Er schreckt nicht zurück vor dem üblen Geruch von Sünde, vielmehr legt er seinen eigenen reinen Mantel über uns, um unsere Nacktheit zu bedecken (Lukas 15:20-23). Er hat uns „mehr verschont, als es unsere Missetaten verdienten“ (Esra 9:13) und „wird alle ihre Sünden in die Tiefe des Meeres werfen“, während er sagt, „ich werde ihre Missetat vergeben und an ihre Sünde nicht mehr gedenken“ (Micha 7:19, Jeremia 31:34).

Verworrene christliche Erfahrungen

Doch all das, so schön und berührend es auch ist, wird uns nicht unserem wahren Zustand gegenüber aufwecken. Ich habe etliche „Christen“ gesehen, die sich daran erfreuen und trotzdem keinen Sinn für ihren Bedarf haben. Sie betrachten die Liebe Gottes als selbstverständlich und treiben damit Handel (2. Korinther 2:17). Es gibt diejenigen, die möglicherweise in einer Kirche aufgewachsen sind, und ihre Eltern und Lehrer haben ihnen beigebracht, dass sie Sünder sind. Wieviele schütteln diesen Gedanken doch ab, während sie älter werden - als eine Überzeugung, die das irdische Streben belastet. Ein paar wenige aller-

ings werden diese Dinge in ihren Gedanken behalten und sich in Demut vor Gott beugen. Wieviele von ihnen jedoch werden Gott aus Angst, und nicht aus Liebe heraus dienen?

Die Güte Gottes wird dich zur Umkehr führen. Wer aber wird dich zu Christus führen, auf dass er dir „Umkehr geben“ würde? (Apostelgeschichte 5:31, 2. Timotheus 2:25).

Diejenigen, die Gott durch die Natur kennen, kennen nicht notwendigerweise einen Gott der Liebe. Sie mögen nur einen Gott der Macht und des Urteils kennen. Oder einen Gott der Ordnung. Oder einen Gott der reinen Selbstlosigkeit, wenn sie den Ozean betrachten, der nimmt um zu geben. Wenige aber werden ihn in den zart gefärbten Blumen mit ihren herrlichen Düften als einen Gott der Liebe sehen.

Das Gesetz wurde verdreht

Es gab eine Zeit, in der das Gesetz Gottes „unser Lehrmeister geworden [ist] auf Christus hin“ (Galater 3:24). In der Tat. Diese Zeit dauert noch immer an. „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Römer 3:20). Solange wir nicht sehen, dass wir Sünder sind, werden wir nicht zu Christus kommen. Aber „Das Gesetz, das Gesetz, das Gesetz“ wurde auf unangebrachte Weise in die Leben vieler hineingezwungen, sodass die Abneigung dagegen jetzt größer ist als jemals zuvor in der Weltgeschichte. Das Gesetz wurde missbraucht und missgedeutet, und Gott wird die Welt nicht für ihren Umgang mit dem Gesetz zur Verantwortung ziehen, wenn es ihr von den vorgebenden „Behütern des Gesetzes“ falsch dargestellt wurde. Diejenigen, die erwarten dass der Himmel Gottes Gerechtigkeit verkündet, indem er die Steintafeln auf dieser Seite der letzten Bewährungsfrist der Menschheit herzeigt, werden enttäuscht werden. In diesem Zeitalter wird es nicht das Gesetz sein, dass Sünder verurteilt, sondern es ist das Evangelium, das allen Nationen gepredigt werden wird, als ein Zeugnis gegen sie (Matthäus 24,14).

Es ist traurig, dass das Gesetz so falsch dargestellt und darum auf der ganzen Welt so schlechtgemacht wurde. Aber genau hier treffen die Worte Jesu zu: „sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas

23:34). Wegen den falschen Vorstellungen, die viele vom Gesetz haben, werde ich mich bemühen, so wenig wie möglich davon zu sprechen. So wie Paulus werde ich versuchen, „denen, die ohne Gesetz sind“ so zu werden, „als wäre ich ohne Gesetz... damit ich die gewinne, die ohne Gesetz sind“ (1. Korinther 9:21). Dabei wäre das der am besten passendste Text, um unserer Frage zu beantworten: Wie werden unsere Augen für unsere Bedürftigkeit geöffnet? Wenn wir „ohne Gesetz“ sind? Die einfache Antwort ist: Lebenserfahrungen.

Meine Erfahrung

Erlaube mir, in nicht mehr als fünf Sätzen meine eigene Erfahrung in einer kurzen Darstellung wiederzugeben. Von jungen Jahren an wurde mir gesagt, dass ich ein Sünder bin und dass ich sicher sein könnte, dass meine Sünde mich finden würde (4. Mose 32:23). Ich bemühte mich sehr, gut zu sein, lebte aber unter einer großen Last von Schuld. Mir wurde gesagt, dass Jesus meine Sünden vergeben würde; und so bekannte ich sie ihm und fand momentane Erleichterung, die bis zu meinem nächsten Versagen währte. Je mehr ich auf das Gesetz sah und es zu halten versuchte, umso unmöglicher wurde mir es, was dazu führte, dass ich dauernd unter einer Wolke der Selbstverurteilung lebte (noch denkend, es sei Gottes Verurteilung). Erst als mein nach aussen hin gerechtes Leben zu zerfallen begann, fing ich an, Christus mit tiefer Ernsthaftigkeit zu suchen.

Manche mögen meine Erfahrung mit der von Esau vergleichen, der aufgrund der Folgen seiner Handlungen weinte und bereute (Hebräer 12:17). Aber wir reden hier nicht über Umkehr. Wir sprechen darüber, zu Christus zu kommen. Wir müssen zu Christus kommen, bevor er uns Umkehr geben kann. Der Frieden durch Vergebung ist eine Sache, aber ein Leben des Frieden ist etwas anderes. Vergebung ist das Pflaster, aber nicht das Heilmittel. Errettung in Christus ist mehr als nur Vergebung von Sünden. „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1:9).

Weil das Gesetz verdreht wurde, müssen uns jetzt unsere Lebenserfahrungen zu Christus führen – und doch können wir das wichtigste verpassen

Die Erfahrungen des Lebens sind es, die unseren Sinn für unseren Bedarf wecken – ganz klar. Wenige werden auf andere Weise aufgeweckt werden. Das Problem mit Laodizea ist, das ihr Leben zu einfach war. Sie brauchte nichts, den sie hatte schon alles (dachte sie). Sie fühlte sich behaglich und war wie Sodom, alles kam ohne Anstrengung (Gen 13:10). Es ist dann, wenn der Sturm tobt, dass die Seeleute zu Gott um Hilfe rufen (Psalm 107:23-30).

Was aber, wenn sich der Sturm legt und sie sicher an den Hafen zurückkehren? Danken sie Gott für seine Rettung und gehen in seinen Wegen weiter? Oder kehren sie an die Bar zurück, um zu trinken und zu feiern? Wir alle sind Segler auf dem Meer des Lebens. Wir rufen Gott um Hilfe an, wenn der Weg schwer wird und die Wellen drohen, uns zu ertränken. Doch wenn sich das Meer wieder beruhigt hat, vergessen wir unseren Retter und Segeln unseren Gedanken und Launen nach.

Wir mögen doch verpassen, was unsere Lebenserfahrung uns lehren sollte. Wenn wir Christus andauernd mit uns haben wollen, müssen wir ihn andauernd brauchen. Diese fortwährende Realisation unseres Bedarfs kann nur unsere Erfahrung sein, wenn wir unseren Zustand erkennen.

Kapitel 2

Von uns selbst aus können wir nichts richtig machen

Jesaja sagt, dass all unser richtig- Tun einem befleckten Kleid gleicht und unsere Sünden uns forttragen, wie der Wind Blätter fortweht (Jesaja 64:5). Erwäge diesen Gedanken. Gerechtigkeit ist richtig- tun – richtige Taten/Handlungen usw... Sagt Jesaja etwa, dass, ungeachtet wie „richtig“ wir etwas machen, es doch falsch ist? Bedenke auch die Worte eines weisen Mannes - dass wir mehr als alles andere unser Herz behüten sollen, denn von ihm geht das Leben aus (Sprüche 4:23). Das Wort „ausgehen“ meint das, was davon hinauskommt – wie Produkte von einem Fließband – das, was das Herz produziert. Verbinde diesen Gedanken mit dem folgenden Vers der sagt, dass „Das Menschenherz trügerisch und böseartig [ist]; wer kann es ergründen?“ (Jeremia 17:9). Das Herz ist trügerisch und böseartig; darum ist das, was ihm entspringt, Betrug und Bosheit. Nein? Sicherlich nicht mein Herz! Sicher doch. Das Herz ist so betrügerisch, dass die Schriften fünf mal wiederholen mussten, dass „da keiner ist, der Gutes tut“... etc! (Psalm 14:1, 3, 53:2, 4, Römer 3:12); und doch vergessen wir es. Lass es mich anders auf den Punkt bringen:

Du kannst nichts richtig machen.

Sei nicht neidisch auf die, die scheinbar ein glückliches Leben haben

Bevor du das Buch jetzt schließt und wegwirfst, bitte gib mir einen Moment. Für manche Menschen, wie mich, fällt alles auseinander, was sie angreifen. Für andere verwandelt sich alles, was sie berühren, „zu Gold“. Sie sind einfach unglaublich gut bei dem was sie tun. Sie haben, was man die „Berührung des Midas“ nennen könnte. Weißt du, woher dieser Begriff kommt?

Er kommt von einer Geschichte in der griechischen Mythologie. König Midas bat die Götter, ihm die Macht zu geben, dass

sich alles, was er berührt, zu Gold verwandelt. Daraus folgend wurde er in sehr kurzer Zeit zu einem sehr reichen Mann. Aber lass mich den Rest der Geschichte erzählen. Als es Abend wurde und er hungrig war, verwandelten sich die Weintrauben in dem Moment zu Gold, in dem er sie in die Hand nahm. Er konnte sie nicht kauen – genauso wenig wie alles andere auf seiner Tafel. Alles wurde zu Gold, sobald er es berührte. Ebenso erging es ihm mit dem Wein. Manche Erzählungen sagen, dass durch seine Berührung seine eigene Tochter zu Gold wurde! Der Segen wurde zu einem Fluch und er flehte darum, dass diese Macht von ihm genommen würde.

Es mag scheinen, dass du ein sehr glückliches Geschöpf bist und das diejenigen, deren Leben nichts als aneinandergereihte Zerstörung ist, weniger glücklich sind. Aber diese „demütigen und geringen“ (Zephania 3:12) rufen Tag und Nacht zu Gott (Lukas 18:7), um sie von sich selbst zu erretten, während du, der du dein Leben weiterführst, zunächst glaubst dass alles in Ordnung ist. Aber am Abend wird die Süße auf deinen Lippen zu Bitterkeit, und du wirst das, was du als Segen erachtetest, als Fluch vorfinden. Das Herz ist trügerisch und das, von dem du glaubst dass es so richtig ist, wird sich eines Tages als so falsch herausstellen.

Zugeben dass wir es nicht richtig tun können und es Gott tun lassen

Aber, nicht alles sind Schreckensbotschaften und negative Psychologie. Ich weiß dass es keine einfache Sache ist, zuzugeben dass wir das Leben vermässelt haben, das Gott uns gegeben hat. Wir verlieren aber nichts dabei. Vielmehr, wenn wir zugeben dass wir mit dem was Gott uns anvertraut hat versagt haben und es dann an seinen Füßen niederlegen, wird er es nehmen und richtig machen. Gelegentlich mögen wir unser Leben seinen Händen entreißen und es erneut ruinieren, aber wenn wir uns dabei finden, lass uns glauben dass er es ungeachtet dessen aufs Neue gerne annimmt und richtig macht. Wenn wir aber lernen, dass wir unser Leben jedes mal wenn wir es in die Hand nehmen

vermasseln, werden wir davor zurückschrecken es zu ergreifen und es dort lassen, wo es sicher ist – in den Händen Jesu. So wie man richtigerweise zu denen sagt, die mit ihrer Kunst am Ende sind: „Lass los und überlasse es Gott“. Und dann lassen wir es bei ihm. Punkt.

Wer würde sich nicht ein Leben wünschen, in dem Gott alle Dinge regelt? So ein Leben wäre frei von Schuld und Verurteilung; ein Leben in dem alles richtig gemacht wird und die einzige Folge ist Verfolgung aufgrund von diesem richtig- Tun. Wer möchte schon die bitteren Früchte seines eigenen Handelns ernten? Denk daran: Wenn du loslässt und die Dinge Gott überlässt und er derjenige ist, der dein Leben steuert, ist es sein Problem, wenn irgendetwas „schief“ geht, richtig? Und er wird es in Ordnung bringen. Es ist nicht deine Sache, dich darum zu sorgen. Das klingt ziemlich gut für mich. Tatsächlich habe ich Angst davor, Morgens aus dem Bett zu steigen, wenn „ich“ es bin, der Heute mein Leben regelt.

Und er wird sich nicht nur um zukünftige Dinge kümmern, sondern auch um all unsere Fehler in der Vergangenheit. Er wird die Folgen unserer Handlungen nicht fortnehmen, dafür aber die Geschehnisse und sogar die Herzen anderer so leiten, dass die Folgen nie so schwer sind dass wir sie nicht tragen könnten. Was auch immer geschehen mag, wir werden nie alleine sein, denn er wird unsere Hand durch alles hindurch halten.

Wir müssen davor zurückschrecken, unser eigenes Leben zu leben

Klingt gut, oder? Es zu erleben ist sogar noch besser. Obwohl, Ich selbst bin noch dabei zu lernen, es loszulassen und Gott zu überlassen – für immer! Das Empfinden für meinen Bedarf ist noch nicht so groß, wie es sein sollte. Mein Herz ist sehr trügerisch und bevor ich mich versehe, habe ich mein Leben wieder in zurück in meine eigenen Hände genommen. Ich bete, dass Gott meine Sinne feiner stimmt, damit ich das besser erkennen kann, denn in meinem Bewusstsein schreke ich davor zurück, mein eigenes Leben zu leben. Genau darum scheinen die Leben so vieler

Menschen nie richtig zu funktionieren – Gott muss uns ständig daran erinnern, dass wir es nicht tun können. Ich bin traurig darüber, wieviele Menschen in dieser Welt ihre Heime, Familien, Arbeit usw. verloren haben, und noch immer nicht eingestehen, dass sie unverantwortlich mit ihren Leben umgegangen sind. Sogar viele von denen, die auf der Straße leben, sind zu stolz um ihre Hände nach Gott um Hilfe auszustrecken. Besser ist es jetzt zu lernen, und nicht darauf zu warten, dass etwas anderes um uns herum zusammenbricht.

Das Geschenk eines neuen Lebens

Das Leben, das Gott uns anbietet, ist eines das unsere wildesten Träume übersteigt. Es ist mehr als nur ein Leben frei von Schuld, Verurteilung und unseren Sorgen über unsere Lebensumstände. Gott „vermag weit über die Maßen mehr zu tun als wir bitten oder verstehen“ (Epheser 3:20).

Gott hat dieses Geschenk in die Reichweite von jedem von uns gebracht, und er wartet nur darauf, dass wir es annehmen. Als er uns dieses Geschenk brachte, konnte er nicht direkt zu uns kommen, denn wir würden wie Adam weglaufen und uns verstecken. Gottes Herlichkeit würde uns überwältigen. Tatsächlich würde uns der Glanz seines Kommens das Leben nehmen. Die Pracht seiner Reinheit würde unsere Sünden vernichten, und durch unsere Verbundenheit zu ihnen würden wir mit ihnen vernichtet werden. Darum musste er uns dieses Geschenk auf eine andere Weise bringen.

Gott kam als menschliches Wesen zu uns

Menschen können sich besser mit denen identifizieren, die in ihrer gleichen Situation sind und ihre Erfahrung verstehen können. Das ist einfache Sozialwissenschaft. Und das sind die Gesetze, die Gott selbst in die Menschheit eingepflanzt hat. Ein perfektes Beispiel für diese Wahrheit finden wir, als Adam alle Tiere im Garten Eden benannte: Er sah, dass es keine Partnerin für ihn gab (Genesis 2:19-20), und so nahm Gott eine Rippe aus

seiner Seite und bildete daraus eine Gefährtin für ihn – eine, die die gleiche Natur hatte wie er, und die Erfahrungen des Lebens mit ihm teilen konnte.

Nur auf die gleiche Weise konnte sich Gott uns nähern. Er musste in der Form eines menschlichen Wesens zu uns kommen. Aber nicht nur in äußerlicher Form, sondern auch in den inneren Gegebenheiten – Der Verstand, das Bewusstsein und ihre Beziehung zu sündhaften Tendenzen. „Daher mußte er in allem den Brüdern gleich werden“ (Hebräer 2:17). Es gibt nichts, in dem er nicht war wie wir es sind. „In allem“ schließt nichts aus. Der einzige Bereich in dem er anders war, ist, dass er „doch ohne Sünde“ war (Hebräer 4:15). Das bezieht sich aber nur darauf, dass jede Tat in seinem Leben richtig getan wurde – nicht wie wir unsere „richtigen Taten“ tun, sondern göttlicher Vollkommenheit nach. Er war nicht ausgenommen von den inneren Konflikten, die wir haben. Versuchung an sich ist nicht Sünde; erst wenn wir in unserem Verstand an einem unrechten Gedanken festhalten, begehen wir damit Sünde. Jesus musste über das Eindringen von jedem Gedanken Wache halten in gleicher Weise wie wir.

Er gab für uns alles auf

War er Eins mit uns in unser angeborenen Unfähigkeit, ein Leben der Vollkommenheit hervorzubringen? Er war doch Gott, oder nicht? In der Tat war er es. Allerdings hatte er alles beiseitegelegt, was seine Gottheit betrifft, ausgenommen sein Recht zu seinem Anspruch darauf. Bevor er auf diese Erde kam, war er allwissend – er wusste alles über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Alles. Sogar das, was du jetzt gerade denkst. Aber das alles ließ er zurück, wurde zu einem kleinen Baby in einer Krippe und „wuchs und erstarkte“ (Lukas 2:40), gleich wie du und ich. Er musste lernen genau wie du und ich – einschließlich allem was er über Gott wusste.

Christus war auch allmächtig. Doch auch das gab er auf, und als das Kreuz auf seine Schultern gelegt wurde, konnte er es nicht tragen. Als Gott war Christus auch allgegenwärtig. Er konnte zu jeder Zeit überall gleichzeitig sein, wo und in welcher Form er

wollte. Doch auch das verlor er, als er unsere Menschheitsform auf sich nahm. Die Herrlichkeit seiner Gottheit kehrte zusammen mit seiner Allmacht und Allwissenheit zu ihm zurück, als er von den Toten auferstand, doch er wird für immer in seiner menschlichen Form bleiben, auch wenn auf eine etwas geistlichere Weise, denn es wird die Menschen geben, die ihn fragen, „Was sind das für Wunden in deinen Händen?“ (Sacharia 13:6).

Christus hatte uns gegenüber keinen Vorteil – er konnte von sich selbst aus nichts tun

Hätte er auch nur eine dieser göttlichen Eigenschaften behalten, als er auf diese Erde kam um unter uns zu sein, wäre er uns keine Hilfe. Er hätte sich nicht mit uns identifizieren können, oder wir mit ihm. Alles wäre ein Misserfolg gewesen. Es war für uns notwendig, jemanden zu sehen, der unsere eigene Erfahrung teilt, ohne dabei einen Vorteil jeglicher Art uns gegenüber zu haben. Auf den kommenden Seiten wird das noch klarer werden.

Wir können von uns selbst aus nichts tun. Was auch immer wir tun, ist beschmutzt durch unsere Sündhaftigkeit – es kommt von einem Herzen, das mit Sünde infiziert ist. Das menschliche Herz ist trügerisch, und das was daraus hervorkommt ist Unrecht. Jesus Christus hatte ein menschliches Herz. Er war nicht anders als du und ich. Als er seine Göttlichkeit beiseitelegte und die gleiche menschliche Natur auf sich nahm, wären seine eigenen menschlichen Taten fehlerhaft gewesen, wenn er sie ausgeführt hätte. Ich stelle Jesus damit nicht als Sünder hin, denn die menschliche Natur an sich ist nicht Sünde. Jakobus zufolge lockt unsere Natur uns zur Sünde, doch wenn wir so einen Gedanken als hassenswert zurückweisen, ist die Seele nicht verunreinigt (Jakobus 1:13-15). Er sagt, dass Gott nicht zum Bösen versucht werden kann. Richtig. Aber Paulus schreibt, dass Christus „in allem in gleicher Weise wie wir versucht worden ist“ (Hebräer 4:15) (doch ohne Sünde). Warum? Weil er in der Gleichheit des Fleisches der Sünde gemacht war (Römer 8:3). Was bedeutet das? Ganz einfach, dass auch er eine Natur hatte, mit der er von sich selbst aus nichts richtig machen konnte. Das ist der Grund dafür, dass er

„Bitten als auch Flehen mit lautem Rufen und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte“ (Hebräer 5:7).

Du magst ausrufen, „Lästerung!“, doch ich kenne meinen Christus. Und auch du kannst ihn kennen. Mir tun diejenigen Leid, die glauben, dass Christus einen Vorteil gegenüber ihnen hatte. Sie gehen an einer wunderbaren Wahrheit vorbei. Als ich jünger war, kam ich mit meinen kleinen Schwierigkeiten zu meinem Vater, und er sagte stets: Bringe sie zu Jesus – er versteht sie. Ich dachte mir, er kann sie verstehen, weil er allwissend ist; doch es stellte mich nie wirklich zufrieden. Ich brauchte jemanden, der wusste wie ich mich fühlte, weil er durch die gleiche Erfahrung gegangen war. Als ich älter wurde, lernte ich, dass alle meine Schwierigkeiten von meinem schlechten menschlichen Herzen ausgingen – und noch immer brauchte ich so einen gleichen Freund. Aber nein. Jesus war nicht anders als du und ich. Auch er hatte mit schlechten Gedanken zu kämpfen – aber er nährte sie nicht, wie wir es tun. Er war immer wachsam und wies sie zurück, sobald er ihre Schlechtigkeit erkannte, sodass sie niemals auch nur einen Moment lang in seinen eigenen Gedanken waren. Alles weniger als das, und Jesus ist kein Retter.

Kapitel 3

Unsere einzige Macht ist unsere Entscheidungsfreiheit

Da gibt es eine Sache, die wir verstehen müssen: Es gibt zwei Einflüsse, die auf den Verstand jedes Menschen einwirken – die Schriften nennen sie den Geist und das Fleisch (Galater 5:7). Was davon die Herrschaft in uns gewinnen darf, liegt bei uns. Wenn wir uns dazu entscheiden, sündhaften Gedanken nachzuhängen (nach dem trachten, was dem Fleisch entspricht (Römer 8:5)), werden sie in unserem Leben Gestalt annehmen. Wenn wir unseren Verstand aber auf das wenden, „was wahrhaftig, was liebenswert [ist]“ (Philipper 4:8), dann werden wir die Werke des Geistes tun. Das Herz ist trügerisch und durch und durch böse, Ungerechtigkeit muss jedoch nicht daraus hervorkommen. Es kann verhindert werden. In der gleichen Weise, in der wir dem Bösen folge leisten, können wir auch dem Guten folgen – Gedanken und innere Regungen kommen zu uns und wir wählen, welche davon wir möchten. (Josua 24:15, Römer 6,19). Einfache Wahrheit. Obwohl, nicht so einfach in der Praxis. Noch nicht, jedenfalls. Dieses geistliche Element im Menschen ist nichts angeborenes, sondern nur unseres durch die Gnade Gottes, der eine übernatürliche „Feindschaft“ zwischen dem Guten und Bösen in uns legt (1. Mose 3:15). Während wir nicht die Kraft haben, das Gute zu tun, gab uns Gott die Kraft, es zumindestens zu wählen.

Christus konnte von sich selbst aus nichts tun

Und die Erfahrung von Christus war nicht anders als die unsere. Alles, was er tun konnte, war, zu wählen das Richtige zu tun. Er musste „sowohl Bitten als auch Flehen mit lautem Rufen und Tränen“ darbringen (Hebräer 5:7). Warum? Weil es für ihn wie für dich und mich war: Wenn die Erzeugnisse seines Lebens aus seinem eigenen menschlichen Herzen hervorgegangen wären,

wären sie fehlerhaft gewesen. Er sagte: „Ich kann nichts von mir selbst aus tun“ (Johannes 5:30). „Ich tue nicht meine eigenen Taten“. Ist das nicht selbsterklärend? Er sagt, er konnte nicht. Hätte er es getan, hätte er Sünde begangen, unsere Errettung wäre verloren gewesen und das Universum wäre zusammengebrochen. Können wir das Opfer, das Gott brachte, indem er den ganzen Himmel und die Ewigkeit für unsere Errettung aufs Spiel setzte, geringschätzen? Stelle dir vor, wie nahe alles daran war, auseinanderzufallen. Denke an Christus, der nach vierzig Tagen des Fastens in der Wildnis vom erschienenen Teufel mit den Worten versucht wurde: „sprich, dass diese Steine Brot werden“ (Matthäus 4:3). Wie einfach ist es doch für dich, nachdem du fast verhungert einen Kompromiss einzugehen, wenn es nur etwas zu Essen gibt, das deine deine Maßstäbe verletzt? Niemand hat zugesehen, sicherlich hätte Christus aus den Steinen Brot machen und es essen können. Oder? Und Gethsemane – drei mal schrumpfte seine Menschheit durch das Opfer. Wie sehr sind wir dazu bereit, die Schuld von anderen zu tragen, für etwas das wir nie getan haben? Christus, der niemals Sünde begangen hatte, ließ es über sich ergehen, dass ihm die Schuld für all die Sünden von jedem Menschen der je gelebt hat gegeben wurde. Gott sei Dank, seine Liebe zu dir war größer als zu sich selbst.

Der Vater tat die Werke

Christus sagte, „Ich kann nichts von mir selbst aus tun“; „der Vater, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14:10). Hier war seine Rettung. Und hier ist sie für uns. Indem Christus die gefallene Natur der Menschheit auf sich genommen hatte, konnte er von sich selbst aus kein vollkommenes Leben hervorbringen. Aber wenn er es zuließ, dass Gott durch ihn wie durch ein transparentes Medium hindurch arbeitete, konnte sein Leben mit Vollkommenheit gefüllt werden. Hätte er selbst Taten erbracht, hätte er Sünde begangen, doch dadurch dass er sein ganzes Leben hindurch sagte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Lukas 23:46), war es dem großen Töpfer möglich, das Leben seines kostbaren Tons zu formen. Es war nicht Christus, sondern

der Vater, der die Werke tat.

Gottes Werke sind vollkommen

In seinem Gebet der Bekenntnis, das Daniel für die gesamte Nation Israel darbrachte, betete er: „Der HERR, unser Gott, ist gerecht in allen seinen Werken, die er tut“ (Daniel 9:14). In anderen Worten, alles was Gott tut ist richtig. Vollkommen. Rein. Heilig. Sein Herz ist rein, und darum ist alles, was daraus hervorgeht, wie das Wasser des Lebens, das von seinem Thron aus fließt. Er ist der Maßstab für Vollkommenheit. Alles weniger als er ist keine Vollkommenheit. Er ist ewig, und alle die, die die Ewigkeit mit ihm verbringen, müssen „vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5:48). Die Erretteten werden mit ihm in weißen Kleidern wandeln, denn sie sind es wert (Offenbarung 3:4). Amos fragt, „Gehen auch zwei miteinander, ohne dass sie übereingekommen sind?“ (Amos 3:3).

Christus lebte nicht sein eigenes Leben. Der Vater lebte sein Leben durch seinen Sohn. Als Christus die Toten zum Leben erweckte, war das nicht in seiner Macht, sonder in der Kraft des Vaters. Christus hatte nicht mehr Macht als du und ich, Tote zu erwecken und die stürmische See zur Ruhe zu bringen. Es war der Vater, der es vollbrachte. Christus ließ Gott einfach durch sich arbeiten.

Christus war das sichtbare Bild des Vaters

Ein anderer Aspekt des Lebens von Christus lässt uns seine Liebe sehen, die er gegenüber der sündigen Menschheit zum Ausdruck bringt. Er aß und trank mit Zöllnern und Sündern (Lukas 5:30). Zu der Ehebrecherin sagte er: „Auch ich verurteile dich nicht“ (Johannes 8:11), und zu dem Gelähmten: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (Matthäus 9:2). Aber das war nicht die Manifestation von Christus, denn er sagte, „niemand erkennt den Sohn als nur der Vater“ (Matthäus 11:27). Die Liebe, die er offenbarte, war die Liebe Gottes zum Sünder. Christus war kein „Fürsprecher“, der Menschen vor dem Zorn Gottes beschützt. Er

war das sichtbare Bild des Herzens des Vaters, das sich danach sehnt uns aufs Neue an sich zu ziehen.

Das Leben Gottes

Das Leben von Christus war ein Leben, das dem Leben des Vaters entsprach, weil es das Leben des Vaters selbst war. Das Leben von Christus war das Leben Gottes. Nicht, weil Christus Gott war, denn er hatte seine Göttlichkeit beiseite gelegt. Sondern weil Christus Mensch wurde, und als Mensch ließ er Gott sein eigenes Leben durch ihn leben.

In Christus sind wir alle eins (Galater 3:28). So wie Christus im Vater war, so sind wir in ihm. Und durch ihn sind wir im Vater. Wir müssen in Christus bleiben, denn ohne ihn können wir nichts tun (Johannes 15:4). Doch er von sich selbst aus konnte nichts tun. Und doch, wenn wir in ihm bleiben, können wir gute Taten hervorbringen. Wie kann das sein?

Was der Vater im Leben von Christus hervorbrachte, brachte er in uns hervor

Christus war im „Schoß des Vaters“ (Johannes 1:18) – Er war im Vater. Und wenn wir in ihm sind, dann sind wir im Vater, so wie er es ist. Er ist eins mit uns und wir sind eins mit ihm, und wenn er eins mit dem Vater ist, dann sind auch wir eins mit dem Vater. „Auf dass auch sie in uns eins seien“ (Johannes 17:21). Darum, was der Vater im Leben von Christus hervorbrachte, brachte er in unseren eigenen Leben hervor. Das Leben von Christus war unser eigenes Leben. Erwäge das.

Als Christus auferweckt wurde, wurden wir mit ihm auferweckt (Hosea 6:2). Jetzt gerade sitzen wir in himmlischen Welten, weil er eins mit uns ist (Epheser 1:20, 2:6). Und doch ist er auch in dieser Welt, denn „wie er ist, sind auch wir in dieser Welt“ (1. Johannes 4:17). Er ist so vollkommen mit uns identifiziert, dass wir dort sind, wo er auch ist. Das ist nicht nur in der Zukunft wahr, auf die sich das Versprechen bezieht: „so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin“ (Jo-

hannes 14:3), sondern wir sind jetzt mit ihm, denn er sagt, „Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit“ (Matthäus 18:20).

Ich lebe nicht, sondern Christus lebt in mir

Chrisus sagte, „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 24:40). Lies es wörtlich. Wir taten es gegenüber Christus, weil Christus Eins mit diesem einzelnen Menschen war. Wir müssen das Wort Gottes wörtlicher nehmen. Christus wurde nicht nur „wir“, sondern er wurde „ich“. Jede Person auf dieser Welt hat das Recht, mit Paulus zu sagen, „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2:20).

Nun, wenn wir das sagen – denn es ist Wirklichkeit, wenn wir loslassen und es Gott überlassen – ist es dann nur Christus, der in mir lebt? Es ist mehr als das Leben von Christus. Der Vater lebte und wirkte in Christus. Darum, wenn wir sagen dass es Christus ist, der in mir lebt, können wir sagen dass es der Vater ist, der in mir lebt. „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort befolgen, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14:23). Wenn der Vater in Christus arbeitet, dann arbeitet er in uns, und so haben auch wir ein Leben, das sich am Leben Gottes misst, und genau dieses Leben ist das Leben von Gott selbst.

Das Leben Gottes, ohne Gott zu sein

Es ist wichtig klarzustellen, dass wir nicht Gott sind. Und es nie sein könnten... denn es ist die Lüge Satans, dass „ihr sein werdet wie Gott“ (Genesis 3:5). Jedoch wird unser Leben mit dem Wirken Gottes gefüllt sein. Stelle dir folgendes vor. Das Leben das Christus lebte, ist genau das Leben, das Gott in uns leben wird. Ein Leben der Vollkommenheit. Freiheit von Schuld und dadurch Verurteilung, denn all das hat Christus in seinem Tod fortgetragen. Ein Leben, in dem Gott selbst unsere Probleme gelöst hat und alles, was wir zu tun haben, ist, ihn uns die Lösung geben

zu lassen. Wenn er es ist, der handelt, dann kümmert er sich auch um die Folgen. Wenn es Anderen nicht gefällt, was er durch uns tut, dann ist das sein Problem, und nicht unseres. Wenn sie uns zurückweisen, dann weisen sie nicht uns zurück, sondern ihn (Lukas 10:16). Wir müssen es nicht persönlich nehmen.

Adam im Garten Eden hätte ein vollkommenes Leben leben können. Jedoch hätte er niemals eine so große Segnung erlangen können wie diese, das Leben von Gott selbst durch sich gelebt zu haben! Wie kann es sein, dass jemand, der nicht Gott ist, das Leben von Gott leben kann? Was für ein Wunder! Was für eine Offenbarung. Was für ein Vorrecht. Welch Friede, Trost und Freude.

Sünder, sieh auf dein Leben und erkenne an, dass du es in den Sand gesetzt hast. Sei ehrlich. Alles, was du berührst fällt auseinander, und alles was es nicht tut, ist eine Täuschung. Dann sieh auf das Leben Gottes und werde dir bewusst, dass die vollkommene Ruhe, die du siehst, die deine sein kann, wenn du nur aufhörst zu versuchen, Dinge selbst zu Regeln.

Wie habe ich dann dieses Leben? Wie hatte Christus es? Diesen Fragen wollen wir jetzt auf den Grund gehen.

Kapitel 4

Christus war vom Geist geboren

Christus sagt, „Bleibt in mir und ich in euch, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Doch er von sich selbst aus konnte nichts tun. Die Werke, die er tat, waren nicht seine eigenen, sondern die Werke des Vaters. Bevor wir untersuchen, was es bedeutet in Jesus Christus zu bleiben, wollen wir zuerst sehen, wie der Vater in ihm bleiben konnte.

Zuallererst müssen wir beachten, dass es zwischen seiner und unserer Geburt einen kleinen Unterschied gab. Der Engel sagte zu Maria, „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1:35).

Aber während von diesem Kind als „das Heilige“ gesprochen wurde, dürfen wir nicht übersehen, dass es von seiner Mutter Maria Erbanteil erhielt. Welche Art von Erbe das war, wird im alten Testament klar gezeigt, genau genommen in den Berichten der Könige Israels, in den Büchern Könige und Chronik. Es war nichts „heiliges“, das es von seiner Mutter empfing.

Es war der Anteil vom Heiligen Geist, durch den es Heiligkeit erhielt. Wie zu seiner Geburt, so auch im Rest seines Lebens. Seine eigenen Worte waren, „der Vater, der in mir wohnt“ (Johannes 14:10). Das in ihm Wohnen des Vaters wurde durch die Gegenwart des Heiligen Geistes ermöglicht. Es war durch den Geist, dass der Vater in seinem eigenen Sohn wohnte.

Das war kein Vorteil gegenüber dem Rest der Menschheit, den wir sind dazu gerufen „von neuem geboren“ zu werden, sodass auch wir „aus dem Geist geboren“ sind (Johannes 3:5-8). Wenn wir das tun - genauso, wie der Vater in seinem Sohn wohnte, wird der Geist „bei euch bleiben und wird in euch sein“, dadurch dass wir von neuem geboren sind. Und Jesus sagt, dass er dadurch zu

uns kommt - „ich komme zu euch“ (Johannes 14:17-18). Und mehr als das, „mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Vers 23).

Ausgenommen, das Christus von Geburt an vom Geist geboren war, teile er völlig unsere Erfahrung. Und wenn wir vom Geist Gottes neu geboren sind, können auch wir unser neues Leben mit reiner Weste beginnen. Alle unsere vergangenen Sünden sind gewaschen, sodass wir als neuer Mensch vor Gott stehen, wie einer der nie Sünde begangen hat. Die Worte „das Heilige“ können jedoch alleine auf Christus zutreffen, weil er der einzige ist, der sein Dasein völlig frei von Sünde gelebt hat.

Wie der Vater in Christus lebte

Wie war es nun, dass der Vater sein Leben durch seinen Sohn lebte? Wir haben einen Hinweis hier in Johannes 14:31: „dass ich... so handle, wie es mir der Vater geboten hat“. Das Wort „geboden“ kann sehr verwirrend sein. Wir lesen das Wort oft als etwas, das wir tun müssen. Sehr bald werden wir zu einer völlig neuen Wahrnehmung dazu kommen, was dieses Wort eigentlich für uns bedeutet.

Der Vater gab Jesus das „Gebot“, und er tat es. An einer anderen Stelle in den Evangelien sagt Jesus, „Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut; und er wird ihm noch größere Werke zeigen als diese, sodass ihr euch verwundern werdet“ (Johannes 5:19-20).

Hier können wir einen interessanten Austausch von Worten sehen, jedoch bleibt der Gedanke gleich. Jesus tat, was der Vater ihm zu tun gebot, aber wie gebot er es ihm? Was er „den Vater tun sieht... das tut gleicherweise auch der Sohn... Denn der Vater... zeigt ihm alles, was er selbst tut.“ Der gleiche Gedanke, der im Geben des Gebotes enthalten ist, erscheint auch darin, dass der Vater es ihm zeigt. Das Ergebnis war das selbe. Es folgte daraus der Gehorsam im Leben von Christus.

Die Kraft von Gott ist in seinem Word

Wir wollen die gleichbedeutenden Teile in diesem Gedanken finden. 2. Korinther 4:6 sagt uns, dass Gott „dem Licht gebot, aus der Finsternis hervorzuleuchten.“ In 1. Mose 1:3 lesen wir, dass Gott sagte, „Es werde Licht! Und es wurde Licht.“ Sein Wort brachte die Sache selbst hervor. Und wieder im Vers 9: „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, damit man das Trockene sehe! Und es geschah so.“ Was auch immer Gott sagte, passierte. Er gab das Gebot „Es werde Licht“, und „es wurde Licht.“ Und so war es an jedem Schöpfungstag.

Jesaja 55:10-11 sagt uns, „Denn gleichwie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, bis er die Erde getränkt und befruchtet und zum Grünen gebracht hat und dem Sämann Samen gegeben hat und Brot dem, der isst — genau so soll auch mein Wort sein, das aus meinem Mund hervorgeht: Es wird nicht leer zu mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was mir gefällt, und durchführen, wozu ich es gesandt habe.“ Das Wort von Gott ist selbst- erfüllend. Gott spricht, und es ist so. Darum ist es so, dass Gott „nicht lügen kann“ (Titus 1:2).

Als Jesus in der Wildnis von Satan versucht wurde, antwortete er auf jede Einflüsterung mit „Es steht geschrieben.“ Das Wort Gottes war seine Verteidigung. In Psalm 119:11 sagt er, „Ich bewahre dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht gegen dich sündige.“ Und in Psalm 17:4 wieder: „Ich bewahre mich in dem Wort deiner Lippen vor Menschenwerk, vor dem Wege des Mörders.“ Die Kraft von Gott ist in seinem Wort. Jesus Christus war angewiesen auf das Wort Gottes, um ihn vor Sünde zu bewahren.

Epheser 6:17 beschreibt das Wort als das „Schwert des Geistes“, und in Verbindung mit Hebräer 4:12 sehen wir, dass es eine mächtige Waffe im Kampf gegen Sünde ist. Hebräer 4:12: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt durch, bis es scheidet sowohl Seele als auch Geist, sowohl Mark als auch Bein, und es ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“

Das Wort wirkte in Christus

So wie der Vater das Gebot gab, handelte Jesus. Das Wort, das der Vater gab, wirkte in ihm das Halten des Gebotes. In Psalm 40:8-9 schreibt der Psalmist, für Jesus sprechend, „Da sprach ich: Siehe, ich komme, in der Buchrolle steht von mir geschrieben; deinen Willen zu tun, mein Gott, begehre ich, und dein Gesetz ist in meinem Herzen.“ Das Gesetz Gottes war im Herzen Jesu, und dadurch wirkte der Vater seinen Willen im Leben seines Sohnes.

Ohne Glauben können wir Gott nicht gefallen. Wenn viele von uns seine zehn Geboten lesen, dann lesen wir sie als Anweisungen für etwas - so als müssten wir jetzt losgehen und etwas tun. Und wenn wir es nicht tun, sind wir zum Tod verurteilt. Doch wir müssen uns der Verbindung zwischen Gott, der dem Licht gebot, aus der Finsternis hervorzuleuchten und Gott, als er sein Gesetz vom Berg Sinai aus gebot, klar werden. Im 1. Buch Mose brachte das Gebot selbst hervor, was es verlangte. Und Gott ist „derselbe gestern und heute und auch in Ewigkeit“ (Hebräer 13:8). Sein Wort wird immer wirken, wenn wir das tun, was die Schöpfung am Anfang tat – werden zu „lassen“.

Zehn Versprechen

2.Petrus 1:4 sagt uns, dass Gott „uns die überaus großen und kostbaren Verheißungen gegeben hat, damit ihr durch dieselben göttlicher Natur teilhaftig werdet, nachdem ihr dem Verderben entflohen seid, das durch die Begierde in der Welt herrscht.“ Das schließt in besonderer Weise die zehn Gebote ein. Gegenüber allen, die echten Glauben haben, sind die zehn Gebote nicht länger willkürliche Regeln, sondern vielmehr Zeugen der „Gerechtigkeit Gottes“, die im Leben aller sichtbar wird, „die Glauben“ (Römer 1:21,22).

Jesus Christus verstand die Kraft des Wortes. Und er unterstellte sich selbst dem Einfluss des Wortes. Im Alten Testament zeigte der Vater ihm, was er tat. Zu den Gläubigen im Obergemach sagte Christus nach seiner Auferstehung, „Das sind die Worte, die ich zu euch geredet habe, als ich noch bei euch war,

dass alles erfüllt werden muss, was im Gesetz Moses und in den Propheten und den Psalmen von mir geschrieben steht“ (Lukas 24:44). Im Gesetz von Mose, in den Propheten und in den Psalmen hatte der Vater seinem Sohn gezeigt, was es war, das er in ihm wirken würde und zu welcher Zeit. Zu den zwei Jüngern, die mit gebrochenen Herzen auf der Straße nach Emmaus gingen, „begann [er] bei Mose und bei allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was sich auf ihn bezieht“ (Lukas 24:27). Das gesamte alte Testament war die Offenbarung des Lebens, das der Vater in seinem eigenen Sohn leben würde, als er ihn hierher zu dieser Erde sandte. Christus studierte dieses Wort, mit einem Herzen offen für dessen Einfluss - und als die Zeit erfüllt war, wirkte der Vater durch sein Wort.

Im nächsten Kapitel werden wir den Glauben von Jesus betrachten, der das Wirken des Wortes zu ihm brachte.

Kapitel 5

Die Kraft Gottes zur Errettung

Jesus lebte „nicht vom Brot allein, sondern von all dem, was aus dem Mund des Herrn hervorgeht“ (5. Mose 8:3). Täglich ergab er sich dem Arbeiten des Wortes in seinem Leben. Dieses Wort war „Gottes Kraft zur Errettung“ (Römer 1:16). Er wusste, dass „das Wort seiner Kraft“ „alle Dinge trägt“ (Hebräer 1:3), und er vertraute darauf, dass wenn diese Kraft das Universum in seinen Bahnen halten kann, ihn auch davor bewahren kann, in Sünde zu fallen.

Und doch gab es etwas besonderes am Glauben Jesu an die Kraft Gottes. Jakobus 2:19 sagt uns, dass „auch die Dämonen glauben und zittern“. Die Dämonen verstehen die Kraft Gottes. Sie kennen sie aus eigener Erfahrung. Sie waren Zeugen bei der Erschaffung von tausend Welten. Sie glauben auch, dass Gott diese Welt so sehr liebte, dass er seinen Sohn in diese Welt sandte. Sie glauben viele der Dinge, die die Schrift über Gott sagt. Sie wissen auch, dass in seinem Wort die Kraft steckt, auszuführen was er sagt. Und doch sind sie nicht gerettet. Und darum zittern sie - weil sie wissen, dass das Wort Gottes, das Gericht über diejenigen, die Böses tun, verkündet, in Erfüllung gehen wird. Viele Christen Heute glauben der Liebe Gottes, der seinen Sohn sandte um für sie zu sterben. Sie glauben, dass sein Wort wahr ist, dass seine Versprechen wahr sind und dass die Zerstörung vor der er uns warnt vor der Tür steht, und doch scheinen sie fern davon zu sein, ein Leben zu führen dass so rein und heilig ist wie das des Sohnes Gottes. Warum ist das so? Was war so besonders am Glauben Jesu, der den Gehorsam Gottes in sein Leben brachte?

Christus las das Wort Gottes als zu ihm selbst sprechend

Es war ganz einfach das: Er las das Wort Gottes, als zu ihm persönlich sprechend. Er nahm keine der Schriften und sagte,

„Oh, das betrifft jemand anderes“. Nein. Er nahm jedes Wort und wendete es sich auf sich persönlich an. Kurz gesagt, wenn er im Wort Gottes las: „Du bist der Mann“, nahm er es als – das meint mich.

Als Jesus Christus am Kreuz hing, rief er aus, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Jesaja 59:1-2 erklärt seine Erfahrung. „Siehe, die Hand des Herrn ist nicht zu kurz zum Retten und sein Ohr nicht zu schwer zum Hören; sondern eure Missetaten trennen euch von eurem Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, dass er nicht hört.“ Christus war dabei, Jesaja 53 zu erfüllen, „der Herr warf unser aller Schuld auf ihn“ (Vers 6). Unter dieser Last von Schuld, die er für uns trug, spricht er aus, „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch“ (Psalm 22:7). „Denn Übel bis zur Unzahl haben mich umgeben, meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, daß ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes, und mein Herz hat mich verlassen“ (Psalm 40:12).

Jesus ergab sich all der schrecklichen Sünden, die in den Schriften genannt wurden. Zu jeder einzelnen Anklage des Wortes Gottes gegenüber jenen, die Böses tun, sagte er, „Ich bin dieser Mann“.

Er nahm die Versprechen persönlich

In gleicher Weise beanspruchte er die Versprechen Gottes und wendete sie auf seine eigene, persönliche Erfahrung an. In Psalm 22 wird der schreckliche prophetische Ruf gemacht, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum bleibst du fern von meiner Rettung, von den Worten meiner Klage? ... Alle, die mich sehen, spotten über mich; sie reißen den Mund auf und schütteln den Kopf: Er soll doch auf den Herrn vertrauen; der soll ihn befreien; der soll ihn retten, er hat ja Lust an ihm! ... Denn Hunde umringen mich, eine Rotte von Übeltätern umgibt mich; sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben. Ich kann alle meine Gebeine zählen; sie schauen her und sehen mich an. Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los über mein Gewand (Verse 2, 8, 9, 17-19).

Doch Psalm 23 ist der Hirtenpsalm. „Jehova ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele, er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen“. Christus war nie vom Pfad des richtig- Tuns abgewichen. Er hatte immer den Willen seines Vaters getan, und jetzt, obwohl er sein versöhnendes Gesicht nicht sehen konnte, glaubte und vertraute er darauf, dass der Vater noch immer sein liebevoller und fürsorglicher Hirte ist, und dass er ihn sogar jetzt, am Kreuz, in Pfaden der Gerechtigkeit leitet.

Jesus war im Tal der Todesschatten, und das Wort zu ihm in diesem Moment war, „Und wenn ich auch wanderte durchs Tal der Todesschatten, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und dein Stab, die trösten mich.“ Er empfing das als ein Versprechen für sich selbst, dass obwohl die Kluft zwischen ihm und seinem Vater so breit, so schwarz und so tief war, „du bist bei mir.“ Und er sagte, „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und als er das gesagt hatte, verschied er“ (Lukas 23:46). Er vertraute den Worten „du bist bei mir“ und befahl sich selbst in die Hände des Vaters, darauf vertrauend dass er sich dicht neben ihm in der Dunkelheit befand.

Jesus selbst wird als das Wort Gottes bezeichnet. Als sein Leben von ihm wich, ruhte er in dem Versprechen, dass er am dritten Tag verherrlicht aus dem Grab hervorgehen würde. „Denn du wirst meine Seele nicht dem Totenreich preisgeben und wirst nicht zulassen, dass dein Heiliger die Verwesung sieht“ (Psalm 16:10). Er vertraute darauf, dass Gott sein Wort halten würde.

„Du bereitest vor mir einen Tisch angesichts meiner Feinde; du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über. Nur Güte und Gnade werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar“ (Psalm 23:5-6).

Psalm 24 ist der Psalm der Himmelfahrt. Verse 7-10: „Hebt eure Häupter empor, ihr Tore, und hebt euch, ihr ewigen Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe! Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Es ist der Herr, der Starke und Mächtige, der Herr, der Held im Streit! Hebt eure Häupt-

er empor, ihr Tore, ja, hebt eure Häupter, ihr ewigen Pforten, damit der König der Herrlichkeit einziehe! Wer ist denn dieser König der Herrlichkeit? Der Herr der Heerscharen, er ist der König der Herrlichkeit“.

Der glaube Jesu

Christus empfing die Schriften als von ihm persönlich sprechend. Und Tag für Tag offenbarte der Vater ihm seinen Willen, wie von Seite zu Seite blätternd. Angefangen von dem, was er auf seinem ersten Passahfest in Jerusalem verstand, dass sein Leben für die Sünden der Welt gegeben werden würde, bis zu seinem triumphalen Einzug in Jerusalem auf dem Fohlen, und dann von Getsemane bis Golgatha – jeder Moment seines Lebens war eine Unterordnung zu dem wunderbaren Wirken des Wortes Gottes, als er es annahm und auf sich selbst anwandte.

Und solcher Glaube brachte den Gehorsam Gottes zu ihm. Das ist der Glaube Jesu.

Kapitel 6

Das gleiche Privileg wird uns angeboten

Christus lebte nicht sein eigenes Leben. Vielmehr gab er sich Moment für Moment dem Leben des Vaters hin. Es war nicht Christus, der in der Menschheit sichtbar war, sondern der Vater selbst. Christus hatte sein eigenes Selbst niedergelegt – er „erniedrigte sich selbst“ (Philipper 2:8) – und es war der Vater, der in ihm die Werke tat.

Es gibt nichts, das wir selbst tun können, um uns ewiges Leben verdient zu machen. Alles, was wir tun können, ist durch Sünde verunreinigt. Ganz egal, wie perfekt wir den Character Gottes nachahmen, so wie er in den zehn Geboten dargestellt ist - die Wahrheit ist, dass „alle unsere Gerechtigkeit wie ein beflecktes Kleid“ ist (Jesaja 64:5). Darum bietet Gott uns das gleiche Privileg an – jenes, dass der Vater selbst sein eigenes Leben durch uns lebt.

Christus ist unser Vorbild

Christus hatte teil an unserem eigenen Zustand und an unserer Situation. Er selbst sagt, „Ich kann nichts von mir selbst aus tun“ (Johannes 5:30). Während er sein eigenes Selbst niedergelegt und uns auf sich genommen hatte, spricht er an Stelle von uns allen aus: „Wir können nichts von uns selbst aus tun“. Das ist Erste Punkt, an dem unsere persönliche Erfahrung mit Jesus Christus beginnt. Wir müssen das gleiche Bekenntnis machen. Christus wurde getauft – nicht aufgrund seiner Sünden, den er hatte keine – sondern um uns ein Vorbild zu sein; um zu zeigen, dass wir unser neues Leben in ihm beginnen müssen, indem wir unser altes Leben mit dem Bekenntnis niederlegen, dass „ich nicht kann“ und „ich nicht habe“. Unsere Anerkennung unserem Zustand gegenüber muss aufrichtig sein, und nicht nur ein Lippenbekenntnis. Es muss von einem Herzen kommen, das von

Sünde zerschmettert ist und sieht, dass alles, was es in diesem Leben jemals erbracht hat, vergebens war. „Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127:1).

Gottes eigenes Opfer ist ein zerbrochener Geist und ein bereuendes Herz

Zu oft haben wir Dinge selbst in die Hand genommen und nicht auf Gott gewartet, um sich für uns einzusetzen. Wie König Saul werden auch wir ungeduldig und führen die Opfer selbst durch. Wie oft denken wir, dass es unser eigener zerbrochener Geist und unser zerbrochenes und zerschlagenes Herz ist, das Gott nicht zurückweisen wird (Psalm 51:19). Doch nein, das meint die Schrift nicht. In der Tat, Er wird den zerbrochenen Geist und das zerschlagene Herz nicht zurückweisen, denn er sagt, „Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel für meine Füße (Jesaja 66:1) - Denn dies alles hat meine Hand gemacht, und so ist dies alles geworden, spricht der Herr. Ich will aber den ansehen, der demütig und zerbrochenen Geistes ist und der zittert vor meinem Wort (Vers 2). Der zerbrochenen Geist und das zerschlagene Herz, das er nicht zurückweisen wird ist sein eigenes Opfer, und dieses stellt er in seinem Sohn bereit. Das ist jenes Opfer, das er nicht zurückweisen wird, und nur wenn wir mit Jesus Christus seinen zerbrochenen Zustand teilen, unser absolutes Unvermögen bekennen, irgendetwas richtig zu machen, ohne dass es der Vater für uns tut – nur dann werden wir den Gefallen Gottes finden.

Das was dem Herzen Gottes entspringt

Es ist der Sohn, der dem Vater sein gesamtes Leben lang gehorsam war. Der Rest von uns verfehlt es, der Herrlichkeit Gottes zu entsprechen. Unsere Errettung geschieht allein durch Christus. Doch nur wenn wir sie beständig in ihm suchen, werden wir sie finden. Unsere Wahrnehmung von unserer Hoffnungslosigkeit muss so groß sein, dass wir davor zittern, unser eigenes Leben zu leben und wir täglich, Moment für Moment, ausrufen, „tue du es Herr, denn ich kann nicht“.

Der Vater brachte sein eigenes Leben in seinem Sohn hervor, durch das Wirken seines Wortes in ihm. Als Gott am Anfang sprach, entsprangen die gesprochenen Worte seinem eigenen Herzen. „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte; und siehe, es war sehr gut“ (1. Mose 1:31). Vom Herzen aus entspringt das Leben. Gottes Herz ist rein, heilig und gut, und das was er am Anfang der Schöpfung ins Dasein sprach, war genau das. Und das Wort Gottes brachte genau das hervor, was es sprach.

Als Jesus Christus auf der Straße nach Emmaus ging, zeigte er den beiden Jüngern „in allen Schriften das, was ihn betraf“ (Lukas 24:27). Das gesamte alte Testament war eine Offenbarung des Lebens von Christus. Doch das Leben das er lebte, war das Leben des Vaters.

Das Fleisch und Blut von Christus

In der Nacht bevor seiner Kreuzigung setzte Christus den Dienst des Brotes und des Weines ein. Wahrscheinlich ohne dass sie es verstanden, hatte Christus versucht seinen Jüngern die Bedeutung davon im Gespräch mit den Menschen nach der Speisung der Fünftausend verstehen zu lassen (Johannes 6). Er hatte ihnen erklärt, dass ewiges Leben nur durch das Trinken seines Blutes und Essen seines Fleisches erlangt werden kann. Die Schriften von Mose hatten ihnen verboten, Blut zu essen, und sie waren angewiedert und empört als sie an Kannibalismus dachten.

Christus fuhr fort seine Aussage für diejenigen klarzustellen, die geistlich wahrnahmen, und legte dar, dass die Worte, die er sprach, das waren was ihnen Leben geben würde. Die Menschen sollten seine Worte aufnehmen und sie in ihre Erfahrung einfügen. Er sprach nicht von seinem tatsächlichen Fleisch und Blut.

Während ein großer Teil der christlichen Welt das Blut Christi anerkennt, das uns „reinigt von aller Sünde“ (1. Johannes 1:7), sieht sie es nur als am Kreuz von Golgatha vergossen – der Opfertod Christi für die ganze Welt. Und doch ist „das Leben... im Blut“ (3. Mose 17:11). Wenn die Schriften vom Blut Christi sprechen, beziehen sie sich nicht nur auf seinen Tod. Während der Tod von Christus am Kreuz uns mit Gott versöhnt, ist es das Leb-

en von Christus das uns rettet (Römer 5:10). Und dieses Leben ist jenes, das im Blut war. Durch das Teilhaben am Leben von Christus werden wir gerettet. Wenn wir mit Christus gekreuzigt sind, sind unsere vergangenen Sünden gewaschen. Sünde trennt uns von Gott. Wenn all unsere Sünden fortgenommen sind, gibt es nichts, das uns von Gott trennt und wir sind „versöhnt mit Gott“ (Römer 5:10); doch dabei geht es nur um die Sünden, die wir in der Vergangenheit begangen. Was ist mit dem Potential, sie aufs Neue zu begehen? Darum kümmert sich das Leben von Christus, denn wenn wir sein Leben empfangen, erhalten wir den gleichen Sieg über die Versuchungen und Tendenzen zum Bösen, den er errang.

Das Wort ist das Leben

Eine äußerst wichtige Verbindung ist, das Christus die Worte, die er spricht, als Geist und Leben bezeichnete (Johannes 6:63). Christus sagte, „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht“ (Matthäus 4:4). Das Wort selbst ist Lebensspendend, denn „Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht... Denn er sprach, und es geschah; er gebot, und es stand da“ (Psalm 33:6, 9). „Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht“ (1. Mose 1:3). Darum ist das Leben von Christus im Wort, und wenn wir das Wort und seine Kraft, in uns zu arbeiten, aufnehmen, empfangen wir das Leben von Christus. Aber mehr als das; dadurch das es der Vater war, der in Christus durch das Wort arbeitete, ist es das Leben des Vaters selbst, das im Wort steckt. Es war Christus, der die Israeliten in der Wildnis führte, und der mit und durch die Propheten sprach. Trotzdem ist die Fügung Christi an den Willen des Vaters im alten Testament gleichwie als er auf dieser Erde ging zu sehen. Als er sich als aus sich selbst existierend und ewig erklärte, sagte er, „und nun hat mich Gott, der Herr, und sein Geist gesandt“ (Jesaja 48:16). Christus selbst ist das Wort (Johannes 1), und doch sprach der Sohn sogar im alten Testament nicht von sich selbst aus, sondern verlieh den Gedanken des Vaters Ausdruck. Deshalb ist es das Leben des Vaters, das im alten

Testament offenbart ist, und das ist das Leben das der Vater in Christus lebte. Welche Liebe doch, die Christus für uns hat, dass er sein eigenes Selbst niederlegte und sich dem unterwarf, dem er in allen Dingen gleich war!

Auf diesem Fundament von Wahrheit aufbauend lesen wir vom Leben Christi, wenn wir die Schriften des alten und neuen Testamentes studieren. Das selbe Leben können wir zu unserem eigenen machen – es „einnehmen“ und „aufnehmen“. Doch wie geht das?

Kapitel 7

Uns selbst im Wort sehen

Wenn wir die Bibel lesen, müssen wir sehen, dass die gesamten Schriften von Christus sprechen. Das alte Testament ist eine Offenbarung von dem, was der Vater in Christus arbeiten würde, und das neue Testament ist eine Offenbarung dessen, was der Vater tatsächlich in Christus arbeitete. Und das nicht nur in Christus, sondern im Leben von allen, die diese Wahrheiten aufnahmen, wie zum Beispiel der Apostel Paulus. Wir selbst müssen die Schriften auch als von uns selbst sprechend lesen. Alle Warnungen und alle Versprechen, die in den Schriften enthalten sind, sind an uns gerichtet. Sie helfen uns aber nur dann, wenn wir uns selbst in die biblischen Berichten hineinlesen.

Lass es mich verdeutlichen. Die Prostituierte Maria wurde vor die Füße Jesu geworfen, damit sie verurteilt würde. Doch Christus erklärte, „So verurteile ich dich auch nicht. Geh hin und sündige nicht mehr!“ (Johannes 8:11). Während für uns in dieser Offenbarung der Liebe Christi an uns eine Fülle von Hoffnung zu finden ist, weil er uns für unsere Sünden nicht verurteilt, empfangen wir so nur die Hälfte des Segens, der in dieser Geschichte liegt. Wenn wir das Wort Gottes sehr genau lesen, sehen wir, dass dieses besondere Versprechen an diejenigen gerichtet ist, die der Prostitution und des Ehebruchs schuldig sind. Ist es nicht so, dass diejenigen, deren Leben eine solche Vergangenheit hat, den größten Trost in diesen Worten finden? Doch dieser Trost steht für uns alle bereit, denn keiner von uns ist besser als ein anderer. Wenn der heilige Geist uns nicht zurückhalten würde, wieviele von uns hätten doch an den gleichen Sünden Teil wie diese von den Pharisäern verurteilte Frau! Die Bibel legt dar, dass die Werke des Fleisches (Einzahl) offenbar sind. Das bedeutet, dass wir alle das gleiche Potential haben. Bestimmt sind sündhafte Tendenzen in manchen stärker als in anderen, und hängen mit unserer Gene-

tik und den Gewohnheiten die wir pflegen zusammen, und doch teilen wir die gleichen Neigungen. Und es mag nicht viel nötig sein, um sie an die Oberfläche zu bringen.

Wenn wir bereit sind das anzuerkennen, und zugeben dass wir selbst „der größte Sünder“ sind (1. Timotheus 1:15), dann werden wir uns nicht schämen, alle Erfahrungen in den Schriften als unsere eigenen zu zählen. Mehr noch, wir werden alle anderen Menschen – sogar den schlimmsten Sünder- höher als uns selbst erachten (Philipper 2:3). Es geht ganz einfach darum: Als der Prophet Nathan zu David kam und erklärte: „Du bist der Mann!“ (2. Samuel 12:7), werden wir das gleiche Geständnis wie David machen und sagen, „Ich bin der Mann“. Wir werden uns selbst als an Mord und Ehebruch schuldig sehen. Zugegeben, das zu tun ist keine einfache Sache - ich erlebe in mir selbst die Schwierigkeit davon. Wenn ich es aber tue, gehört auch das Versprechen mir. Christus sagt zu dem Ehebrecher, „So verurteile ich dich auch nicht. Geh hin und sündige nicht mehr!“. Und das an den Mörder David gerichtete Versprechen ist auch mein: „So hat auch der Herr deine Sünde hinweggenommen“ (2. Samuel 12:13). Gott ist sehr konkret, und im Umgang mit ihm müssen auch wir konkret sein.

Manche mögen einwenden, „Ich bin nicht an Mord schuldig“. Warst du einem Familienmitglied oder Freund jemals böse? Christus erklärt, dass das Mord ist (Matthäus 5:21-22), denn in Wahrheit hättest du diejenige Person von der Erde befördert, wenn du die Möglichkeit dazu gehabt hättest. Du magst sagen, „Ich habe keinen Ehebruch begangen.“ Hast du jemals eine Frau oder einen Mann angesehen und daran gedacht, Sex mit derjenigen Person zu haben? (Siehe Matthäus 5:28). Ich weiß dass es Manche geben mag, die sagen werden, „Niemals habe ich all diese Dinge in meinem ganzen Leben getan!“. Dann musst gerade du dich als Schuldig betrachten – in gleicher Weise wie jeder Sünder in der Bibel, ohne Ausnahme.

Versuche nie, deine Sünden vor Gott zu verstecken

Wir sollten uns nie davor schämen, unsere Sünden zu bek-

ennen, auch wenn es sich nur um gedankliche Sünden handelt, denn Gott kennt sie bereits. Es gibt nichts, dass wir vor ihm verstecken können. Vielmehr können wir große Erleichterung darin finden, wenn wir unsere Sünden bekennen und Fehler anerkennen. Wenn Gott unsere Taten bereits kennt, warum sollten wir versuchen, sie vor ihm zu verstecken und unnötigerweise die Last ihrer Schuld auf unserem Gewissen tragen? Warum nicht einfach sagen, „Herr, es tut mir leid. Ich habe gesündigt.“ Wenn wir das tun, ist es weg- alles weg. Denn wenn der Geist Gottes uns davon überzeugt, dass etwas sündhaft ist, und wir bekennen dass das so ist, sind unsere Sünden fort. Bekennen bedeutet, das gleiche zu sagen – „Es ist Sünde“ und „Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Johannes 1:9).

Christus nahm die Schuld von allen unseren Sünden auf sich und bekannte sie, obwohl er sie niemals begangen hatte

Jesus Christus selbst bekannte sich jeder Sünde schuldig, die jeder Mann und jede Frau, die jemals gelebt haben, begingen. Und er war keiner einzigen schuldig! Der Psalmist offenbart, an was Christus dachte, als er am Kreuz hing. Er sagt, „Verschuldungen...sind zahlreicher als die Haare meines Hauptes“, und, „meine Verschuldungen sind dir nicht verborgen“ (Psalm 40:13; 69:6). Christus zählte alle Sünden als seine eigenen. So sehr hatte er jede einzelne schreckliche Tat als seine eigene gezählt, dass er die Schuld dieser Sünden auf sich spürte. „Der Herr warf unser aller Schuld auf ihn“ (Jesaja 53:6). Der Schrei, der den Lippen von Christus entwich, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Psalm 22:2; Matthäus 27:46) ist eine fürchterliche Bezeugung der Schuld, die Christus tatsächlich trug. In Jesaja heißt es, „Eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, dass er nicht hört!“ (Jesaja 59:2). Weiter sagt Christus in den Psalmen, „Warum bleibst du fern von meiner Rettung, von den Worten meiner Klage?“ (Psalm 22:2). Es war durch unsere eigenen Sünden, die zu seinen eigenen gemacht wurden. Sie wurden in der Tat seine eigenen und Christus trug in der Tat die Strafe

für jede Sünde, die jemals begangen wurde. Er starb nicht von seinen Wunden, sondern durch ein von der Last unserer Sünden zerbrochenes und zerschlagenes Herz, das ihn vom Vater trennte.

Auch wir müssen alles bekennen

Das muss auch unsere Erfahrung sein. Denn wir müssen „mit Christus gekreuzigt“ und mit ihm begraben werden „in seinem Tod“ (Galater 2:20; Römer 6:5). Diesen zerbrochenen Geist und dieses zerbrochene und zerschlagene Herz wird Gott nicht zurückweisen. Es ist das zerbrochene Herz eines Sünders, das wie der Dieb neben Christus am Kreuz sagt, „Herr, gedenke an mich.“ Der Dieb sah auf sein Leben und erkannte, dass alles davon seine gegenwärtige ausweglose Lage zur Folge hatte. Christus blickte auf sein eigenes Leben, und sah alles von der Menschheit, die er in sich aufgenommen hatte – und sah nur das, was die Seele zerstört. Auch wir müssen auf unsere Leben sehen, auf uns selbst, und bekennen dass „in mir... nichts Gutes wohnt“, „auch nicht einer“ (Römer 7:18; 3:12); dass ich ewige Zerstörung verdiene, und dass alles Feuer der Hölle, auch wenn es für immer brennen würde, mich nicht meiner Schuld nach bestrafen könnte.

Die „Angenehme Zeit“

Doch Christus kannte die Zeit, in der die menschliche Seele für Gott am „annehmbarsten“ ist, denn er hatte sie während der Zeit seines Dienstes vielen gezeigt. Am Tiefpunkt des Lebens, während die Last der Sünden der ganzen Welt schwer auf ihm lag, und er sich fühlte als ob er „ein Wurm und kein Mensch“ wäre (Psalm 22:7), und seine Sünden schwerer sind als die Haare seines Hauptes, sodass er nicht aufsehen konnte (Psalm 40:13), entspringt seinem Herzen der Ruf: „Ich aber bete zu dir, o Herr, zur angenehmen Zeit; o Gott, nach deiner großen Gnade erhöre mich mit deiner treuen Hilfe!“ (Psalm 69:14).

In Jesaja 49:7-8 lesen wir die Antwort des Herzens des Vaters zu dieser Zeit.

So spricht der Herr... zu dem von jedermann Verachteten, zu

dem Abscheu der Nation... Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhört und am Tag des Heils dir geholfen; und ich will dich behüten und dich dem Volk zum Bund geben.“ Es ist dann, wenn wir völlig zerbrochen am Fuß des Kreuzes, an dem Christus hängt, niederfallen, dass wir in der Sicht Gottes angenehm sind. Gott weiß, dass wir unsere eigenen Leben nicht richtig leben können. Er weiß, dass wir alles zugrunde richten, und dass alles, was wir nur berühren, letztendlich auseinanderfällt. Er wartet darauf, dass wir das zugeben, ehrlich sind und ihm sagen, wie Leid es uns tut dass wir versucht haben, Dinge selbst richtig zu machen. Und während wir Christus am Kreuz ansehen, der die gleiche Schuld trägt die wir tragen, die Strafe für die Sünden ertragend, die wir begingen – und doch sehen, wie willig er diese Strafe für uns um unseretwillen annimmt, wird unsere Selbstherrlichkeit in den Staub gelegt. Um die Liebe Gottes für einen Sünder wissend, der seine Schuld bekennt, und wissend dass der Vater dicht an seiner Seite beim Kreuz war, sagt Jesus, „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ (Lukas 23:46). Er wusste, dass Gott einen zerbrochenen Geist und ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz annehmen würde - denn es war sein eigenes Opfer. Und er neigte seinen Kopf auf seine Brust und hauchte seinen Geist aus. So dürfen auch wir in der gleichen Liebe ruhen und unsere gebrochenen Herzen vor den Vater werfen, rufend, „In deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Und der Friede Christi, als er im Grab ruhte, wird auch unserer sein.

Das ist der Anfang unserer Errettung. Und das Alpha ist auch das Omega (Offenbarung 21:6).

Ich sterbe täglich

In den Worten des Apostels Paulus, „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15:31), steckt die Beschreibung des neuen Lebens in Christus. Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm auferstehen. So wie er unser sündhaftes Leben auch sich genommen und es in ein ewiges Grab getragen hatte, ist sein eigenes Leben im Tausch dagegen jetzt unseres. Und was war sein Leben? Ein Leben gefüllt mit dem Arbeiten des Vaters, annehm-

bar sowohl bevor Gott als auch vor dem Gesetz. Und so wird unser eigenes Leben mit dem Arbeiten des Vaters gefüllt sein, frei von Schuld und Verurteilung.

Christus empfing das Wort als von ihm selbst sprechend. Und wir müssen das gleiche tun, wenn die gleichen Früchte in unseren eigenen Leben haben wollen.

Kapitel 8

Christus wurde Eins mit jedem einzelnen

Alle Schriften sprechen von Christus. Aber sie sprechen auch von uns. Wie kann das sein? Denn wir sind nicht Gott, und genauso wenig das Wort Gottes. Christus war das Wort, und „das Wort war bei Gott, und war Gott... und ohne dasselbe ist auch nicht eines entstanden, was entstanden ist“ (Johannes 1:1-3). Wir, auf der anderen Seite, sind nur sterbliche, die ewige Verdammung verdienen. Und doch, „das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Johannes 1:14). Ja, sogar noch mehr als nur unter uns, denn Christus sagt dass er mit uns Eins geworden ist, und das was auch immer wir Anderen tun, wir ihm tun (Matthäus 25:40). Dieses „unter uns“ ist nicht nur eine rein äußerliche Erfahrung, sondern auch eine innerliche. Christus erklärte dass was auch immer wir diesen seinen geringsten Brüdern tun (und er nannte alle Menschen seine Brüder (Hebräer 2:17)), wir ihm tun. Wie kann das sein? Nur dadurch, dass er eins mit jedem Einzelnen wurde.

Das gleiche sagen die Worte in Hebräer - dass Christus in allen Dingen seinen Brüdern gleichgemacht wurde. „Alle Dinge“ schließt nichts aus. Er ist gleich wie wir selbst. Nur dann, wenn er in allen Dingen so ist wie wir es sind, kann er mit unseren Schwachheiten Mitleid haben und in allen Dingen versucht werden wie wir. Wenn wir versucht werden, werden wir auf verschiedene Art und Weise versucht, sodass auch Christus als einzelne Person mit der einzelnen Person versucht werden muss.

Christus könnte uns nicht retten, wenn er nicht wir geworden wäre

Diesen Gedanken auf die Erfahrungen des Lebens anzuwenden, ist das Essen des Fleisches von Christus und das Trinken seines Blutes. Christus ist eins mit jedem Einzelnen – darum

konnte er die Schuld jedes Einzelnen für sich beanspruchen und so vor Gottes Gesetz stehen, als hätte er die Übertretung begangen. Das Gesetz Gottes wird keine Austausch – Person an unserer Stelle zulassen. In der Tat würde das Gesetz eines Landes das nicht zulassen, und Gottes Gesetz ist „heilig, gerecht und gut“ (Römer 7:12). Darum – damit Christus die Sünden der ganzen Welt auf sich nehmen konnte, musste er zu jedem einzelnen Sünder werden. Deshalb ist Christus mit dir und mir eins, persönlich und individuell.

Wie sonst könnte er meine heutigen Versuchungen verstehen? Und wie sonst kann er vor Gott Versöhnung für meine Sünden schaffen, sein eigenes Leben anstelle von meinem geltend machend - vor einem Gesetz, das von jeder einzelnen Person vollkommenen Gehorsam erfordert? Wie kann er all das tun – zweitausend Jahre nachdem er auf dieser Erde war? Nur dadurch, dass er auf persönlicher Ebene mit dir und mir Eins wurde – er nahm so vollkommen unsere Gestalt an, dass wenn das Gesetz auf ihn sieht, es uns sieht. Alleine dadurch dass er wir wurde, sich selbst vor uns stellte und die ganze Wucht des Zornes gegen Übertretung trug, kann er wirklich unser Retter sein. Wenn Christus nicht wir geworden wäre, könnte er uns nicht retten. Wenn wir ewig leben wollen, muss es ein perfektes Leben geben, das ausdrücklich unseres ist, und vor dem Gesetz und seinen Erfordernissen bestehen kann; eine vollkommene Existenz, die am Tag unserer Geburt beginnt, denn der Lohn der Sünde ist der Tod, und wenn es irgendeine Spur von Sünde in unserem Leben gibt, werden wir einen ewigen Tod sterben.

Als er starb, starben wir

Christus starb diesen ewigen Tod für uns. Doch weil er eins mit uns war starben auch wir, als er starb. Diese Erfahrung des sterbens sollten wir jeden Tag erleben – ja jeden Moment. Wenn wir das tun, wird das Leben, das Christus lebt, unser eigenes sein. Und wenn wir in den Schriften von Christus lesen, werden wir in Wirklichkeit von uns lesen. Der Apostel Paulus sagte das mit den wunderbaren Worten, „Und nicht mehr lebe ich, sondern Chris-

tus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Galater 2:20).

Christus war ich

Das gleiche Leben, das Christus lebte, wird mein eigenes sein. Denn gewiss – er war ich. Was der Vater in ihm wirkte, wirkte er in mir. Und es wirkte in dir. Das, was vor zweitausend Jahren passierte, ist eine mini – Darstellung des Lebens, das Christus für jeden Einzelnen von uns gelebt hat. Ja, sein Leben war gefüllt mit Leid, und auch wir werden an seinem Leid teilhaben, doch wir werden auch seine Freude teilen. Zudem erlebte er Leid nur für die Errettung von Menschen und um Gott im Himmel Ehre zu geben. Diese Gründe sind Leid wahrlich wert, und das was wir davon erleben werden, wird im Vergleich zu ewiger Herrlichkeit wie nichts erscheinen (2. Korinther 4:17). Selbst in der Mitte von allem Leid hatte Jesus Frieden, und er verspricht, dass der gleiche Frieden unserer sein wird – ein Frieden, der allen Verstand übersteigt (Philipper 4:7).

Wie können wir Frieden haben in einer Welt, in der so viel Sünde herrscht? Aaaaah, weil es nicht unser eigenes Leben ist, das wir leben. Wir müssen keine einzige Sorge haben, denn es ist Gott, von dem gesagt ist, „er sorgt für euch“ (1. Petrus 5:7), und wir brauchen uns keine Sorgen darüber zu machen, was wir essen oder anziehen werden usw., denn Gott weiß, dass wir diese Dinge brauchen, und er ist es, der dafür Sorge trägt. Suche nur sein Reich, sagt er, und sein eigenes richtig – Tun in deinem Leben, und er wird sich um den Rest kümmern (Matthäus 6:31-33).

Der Heilige Geist wird uns unser zukünftiges Leben zeigen

Wenn Schwierigkeiten auf uns zukommen – und das werden sie sicherlich, denn Christus betete, dass wir nicht von der Welt genommen würden, sondern vor ihr bewahrt werden (Johannes 17:11), sind wir nicht alleine. Der Heilige Geist wird von dem, was von Jesus ist, nehmen und uns verkündigen (Johannes 16:13-

15). Er wird uns Christus zeigen, wie er als Konsequenz unserer Sünden am Kreuz starb, und uns schmerzhaft bewusst werden lassen, was aus unserem Herzen kommt und ihn dorthin brachte. Er wird uns das vollkommene Leben zeigen, dass Christus für uns gelebt hat, und jetzt jedem einzelnen von uns anbietet. Und er mag so manche Schicksalsschläge auf uns hereinbrechen lassen, die uns davor zurückschrecken lassen sollen, ihn zu bekümmern, sollten wir uns von seinem riesigen und unendlich wertvollen Geschenk abwenden, oder es nur halherzig ergreifen (Johannes 16:7-8).

Er wird uns auch zukünftige Dinge zeigen (Johannes 16:13). Er wird uns zeigen, was die Zukunft für uns bereithält; dass wir „durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen müssen“ (Apostelgeschichte 14:22), und „alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgung erleiden“ (2.Timtheus 3:12). Dabei ist dieses wichtig zu verstehen: Wenn der Heilige Geist uns Jesus zeigt, zeigt er uns damit zukünftige Dinge. Das ist deshalb so, weil das Leben Christi mein eigenes Leben ist. Und das, was Gott in ihm dabei war zu tun, war er dabei in mir zu tun. Und das, was er in ihm vollendet hatte, vollendete er in mir. Alles was ich tun muss, ist, es meine Realität sein zu lassen.

Christus sagte voraus, dass diejenigen, die Gott treu sind, vor Könige und Gerichte geführt werden, zum Zeugnis für ihren Glauben (Matthäus 10:17-18). War das nicht auch die Erfahrung von Christus? Er stand fest und entschlossen vor Hannas, Kaiphas und Pilatus – als du und als ich. Als er es tat, taten wir es. Und wenn wir es erleben, werden wir damit nur das Leben von Christus leben, das er bereits gelebt hat; auch wir werden fest und entschlossen vor Königen, Priestern und Herrschern stehen.

Christus ruhte während dem Sturm in der Liebe seines Vaters – und wir können es auch

Eine meiner Lieblingsgeschichten ist die von Christus, als er im Heck eines Bootes schlief, das auf einem stürmischen See fuhr. Wie oft doch das Leben bei Zeiten genau so ist – in der Tat öfter, als uns lieb ist. Und doch hatte Christus Frieden, während

alle um ihn herum in Verzweiflung waren (Lukas 8:23-25). Die Jünger taten alles in ihrer Kraft stehende, um sich selbst zu retten, und doch führten all ihre Anstrengungen zu nichts. Christus hingegen ruhte in der Liebe des Vaters. Er wusste, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind“ (Römer 8:28). Er wusste auch, dass Gott damit ein Ziel verfolgte, und er wartete in stiller Ergebung darauf, dass Gott selbst Rettung bringen würde. Wahrlich führte die Geduld von Christus zu einer sehr leidvollen Zeit für die Jünger, doch wenn sie auch in der Fürsorge des Vaters geruht hätten, wären sie wie der Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom gewesen, der, obwohl er Schiffbruch erlitten hatte, keine Angst um sein Leben hatte. Vielmehr nahm er alles an, was Gottes Fügung auf ihn zukommen ließ, für die Errettung seiner selbst und anderer. Es war nicht Christus, sondern der Vater, der in dieser vom Mond erleuchteten Nacht den See zur Ruhe brachte. Und es war das von Frieden erfüllte Leben von Christus, das Paulus empfangen hatte, das Worte des Glaubens und der Ermutigung sprach, die in der schrecklichen Nacht seines Schiffbruchs das Leben aller rettete. (Siehe Apostelgeschichte 27).

Glauben heißt, das Leben von Christus als mein eigenes zu empfangen

Glauben heißt zu empfangen. Wenn wir der wunderbaren Wahrheit wirklich Glauben schenken, dass das Leben, das Christus lebte, mein eigenes Leben ist, und dass wenn ich von ihm lese, von mir lese, dann werde ich dieses Leben empfangen – und es wird auf sehr praktische Weise mein eigenes sein. Und so wie Gott durch das Wort in ihm arbeitete, wird es das gleiche Leben in uns hervorbringen. Seine Erfahrungen werden meine eigenen sein, denn unsere Leben werden Eins sein.

Kapitel 9

Der Glaube Abrahams

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes glauben weist auf Ergebung hin. Glauben heißt empfangen; aber was empfangen? Den Einfluss des Lebens von Christus als das, dem wir uns ergeben müssen. Das alttestamentliche Wort für glauben ist amen, was ganz einfach heißt: „So soll es sein“. Abraham hatte diese Art von Glauben. Er glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Und das nicht nur im Sinne von einem legalen Rechtsgeschäft, als Rechtfertigung, sondern als greifbare Realität. Abraham machte dem Versprechen Gottes Platz – der Kraft, die in dem Wort Gottes war – und darum waren seine Taten Zeugen davon, welcher Art sein Glaube war. Wahres glauben ist, sich dem Wort Gottes zu ergeben und dem Wort Gottes zu vertrauen - dass es genau das tut, was es sagt. Wenn Gott Abraham als gerecht erklärte, muss das bedeuten, dass die Taten Abrahams von Gott hervorgebracht sein mussten. Und darum musste Abraham in genau der gleichen Lage gewesen sein, in der die christliche Welt heute ist, denn sein eigener Glaube war der gleiche Glaube, den wir haben müssen.

Abraham wurde ein „Freund von Gott“ genannt (Jakobus 2:23). Warum ist das so? Amos 3:3 gibt die einfache Antwort: „Können etwa zwei miteinander wandern, sie seien den einig untereinander?“ Abraham und Gott waren in vollständiger Übereinstimmung. Ihre Beziehung war so, wie die unsere zu Gott sein sollte. Abraham stimmte mit dem überein, was Gott sagte - er sagte „Amen!“ und ließ es so sein. Und somit waren ihre Leben in vollkommener Übereinstimmung – weil sie die selben Leben waren.

**Das verheißene Kind konnte nicht geboren werden, bis
Abrahams Glaube Gottes Wort aufnahm**

Es gab eine Zeit, in der Abraham nicht „Amen“ sagte, und Gottes Versprechen in seine eigenen Hände nahm. Für einen Moment versagte sein Glaube, und er versuchte das Problem selbst zu lösen. Vielleicht hätte er standhalten können, wenn seine eigene Frau nicht solch schwachen Glauben gehabt hätte, doch als er der Versuchung nachgab, nahm er die Dinge damit selbst in die Hand. Er wurde immer älter, und seine in die Jahre gekommene Frau konnte keine Kinder gebären. Und doch hatte Gott versprochen, dass er einen Erben haben würde. Die Macht Gottes vergessend, nahm er den Rat seiner Frau an und schief mit ihrer Dienerin Hagar (Genesis 16).

Hagar wurde schwanger und gebar ein Kind. Und doch wandte sich Gott erneut an Abraham und sagte, dass er trotzdem durch seine Frau Sarah einen Sohn haben würde. Als Sarah das hörte, lachte sie, denn jetzt war sie viel älter als zu der Zeit, in der das Versprechen erstmals gegeben wurde. Die Zurechtweisung von Christus mit Demut tragend, glaubte sie und gebar Abraham im nächsten Jahr einen Sohn.

Die Prüfung des Glaubens von Abraham ist die gleiche für uns Heute. Es war nicht die Geburt eines Erbens, um die er sich sorgte, obwohl ihm auch das am Herzen lag. Was er am meisten wünschte, war Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott durch das Opfer von Christus. Und er wusste, dass er das nur empfangen konnte, wenn sein eigenes Leben Eins mit dem Leben von Christus war. Jedoch hatte Christus noch keine Menschheit angenommen; das Versprechen des Nachkommens der Frau, der den Kopf der Schlange zermalmt, war noch nicht erfüllt. Abraham war einer in einer langen Reihe von Patriarchen, die hofften, dass durch ihre eigenen Nachkommen Jesus der Christus, der Nachkomme der Frau, geboren würde.

Das Versprechen an Abraham war, dass diese Segnung für die ganze Welt durch seine eigene Nachkommenschaft kommen würde. Wenn Abraham keine Kinder geboren werden sollten, könnte Christus somit nicht geboren werden. Das Wort, das aus dem Mund von Gott hervorgegangen war, würde natürlich nicht leer zu ihm zurückkehren, doch es musste auf Abrahams Glau-

ben warten. Anderenfalls würde es auf andere Weise Arbeiten und Abraham wäre dem Segen beraubt. Er hatte das Versprechen persönlich empfangen, und dachte, dass wenn er keinen Sohn hatte, er auch keinen Erlöser hatte. Das war die motivierende Kraft hinter seinen Handlungen.

Anfangs glaubte Abraham mit ganzem Herzen, und wurde als gerecht gezählt. Doch als er in Ägypten verweilte, das voll von Götzendienst war, schien sein Glaube und der seiner Frau geschwächt worden zu sein. Seine Ehe mit Hagar brachte nur Bekümmern und Geringschätzung in sein Zuhause, und Abraham und Sarah bereuten ihre Handlungen sehr. Sie sahen, dass sie bei dem Versuch, sich selbst zu retten, alles nur vermässelt hatten. Die ganze Angelegenheit war offensichtlich verschlechtert und das Versprechen fast unmöglich zu erfüllen; den sie waren jetzt viel älter.

Christus kam zu Abraham als er selbst

Gott vertstieß Abraham nicht, als dieser in seiner Verzweiflung war. Vielmehr besuchte er Abraham und Sarah, um sein Versprechen zu erneuern, nachdem er ihr Bekenntnis empfangen hatte. Seine Art, die Beiden zu besuchen, war von größter Bedeutung, auch für uns Heute. Der Glaube Abrahams war auf einen Erlöser gerichtet, der für ihn vor dem vollkommenen Gesetz vorsehen konnte. Er wusste, dass nur, wenn er unter den Nachkommen der Frau war – ausgehend vom Ursprung der Sünde, denn die Frau war Anfangs in Sünde, Christus jemals sein Retter sein könnte. Abraham sah sich selbst auch als Quelle der Sünde, denn er wusste, dass es in seinem Leben nichts gutes gab, das er tun konnte, und dass jedes mal, wenn er Dinge selbst in die Hand nahm, er die Dinge nur verschlimmerte. Christus kannte die Gedanken seiner Seele, die ihn so bescheiden und demütig und doch stark in Gottes Kraft hielten. Und zu der Zeit, als Gott sein Versprechen wiederholte, tröstete er ihn durch das Geben von einem Nachweis, dass das Versprechen eingelöst werden würde.

An einem warmen Tag kamen drei Fremde auf das Zelt von Abraham zu. Wie es seine Gewohnheit war, kam er ihnen entge-

gen und lud sie zu sich ein, um sich zu erfrischen. Christus selbst war unter den Dreien. Und doch, auf welche Weise erschien er Abraham? In der Form eines einfachen Besuchers, der staubig und müde von seinen Reisen war. Abraham selbst erhielt niemals einen Fußbreit von seinem Erbe in seinem Leben; er war ein Gast in dem Land. Christus erschien ihm als einer, der Eins mit ihm in den Erfahrungen seines Lebens war. Das war ein Nachweis davon, dass das Versprechen in Erfüllung gehen würde, und Christus von einer Frau geboren werden würde. Aber auch war es in besonderer Weise ein Nachweis davon, dass Abraham Eins mit seinem Erlöser war, denn der große ICH BIN ist auch das „Lamm, das geschlachtet worden ist, von Grundlegung der Welt an“ (Offenbarung 13:8). Abrahams Glaube war gestärkt; Isaak war geboren und als Abraham gesagt wurde, er solle ihn als ein Opfer darbringen, wich er nicht zurück, sondern rechnete damit, dass Gott ihn von neuem zum Leben erwecken würde (Hebräer 11:19), denn er wusste und zweifelte nicht daran, dass der ICH BIN aus der Linie Isaaks hervorgehen und mit der ganzen Menschheit Eins sein würde.

Christus begegnete Josua als er selbst

Die Bibel bietet weitere Nachweise für die vollkommene Gleichwerdung von Christus mit jedem Einzelnen von uns. Als der Nachfolger von Mose, überquerte Josua den Jordan und stand den riesigen Mauern von Jericho gegenüber. Er fragte sich, wie diese wohl bezwungen werden könnten. Als Anführer der großen Schar von Israeliten, lastete eine große Verantwortung auf seinen Schultern. Als er sich vom Lager Israels entfernte, um den Herrn zu suchen, trat ihm ein großer Krieger gegenüber, der ein Schwert in seinen Händen hielt. Als Josua ihn fragte, ob er für sie oder gegen sie sei, antwortete der fremde Krieger, Christus selbst, „ich bin der Oberste des Heeres des HERRN...“ (Josua 5:14). Wieder begegnet Christus einem verzweifelten Menschen als Eins mit ihm. Josua war ein gewaltiger Krieger und hatte unter der Führung von Mose viele Kämpfe bestritten. Und jetzt nahm er seine Funktion als Oberster des Heeres des Herrn an. Christus begegnete ihm als Eins mit ihm selbst.

Christus teilte die Erfahrung von Shadrach, Meshach und Abednego

König Nebukadnezar hatte in der Ebene Dura in der Provinz Babylon eine große, goldene Statue errichten lassen und befohlen, dass alle Vertreter seines riesigen Königreichs sich davor beugen und sie anbeten müssen. Unter den Beamten von Nebukadnezar waren drei Freunde, die sich dem Befehl widersetzen, und daraufhin wurden sie dem König gemeldet. Die Männer wurden vor den wütenden König gebracht, und er bot ihnen eine weitere Chance an. Als sie ihm aber offen sagten, dass sie nochmals das Gleiche tun würden, ließ der König sie in einen brennenden, glühend heißen Ofen werfen. Die Hitze war so groß, dass die Soldaten, die sie hineinwarfen, selbst dabei umkamen. Die Drei jedoch waren von dem Feuer unberührt, und alles was an ihnen verbrannte waren die Stricke, mit denen sie gefesselt waren. Erstaunt erhob sich König Nebukadnezar, und als er in die Flammen starrte, sah er nicht drei sondern vier Männer im Feuer. Christus war Eins mit seinen Dienern in ihren Prüfungen und Leiden.

Jakob trifft sein ihm entsprechendes Gegenüber

Eines der eindruckvollsten Beispiele der Einheit zwischen Christus und jedem Einzelnen von uns ist die Geschichte von Jakob. Wie es viele von uns auch erleben, kam für ihn die Zeit, in der er mit den Handlungen seiner Vergangenheit konfrontiert wurde – die „Leichen im Keller“, wie man sie nennt. Von 20 Jahren der Verbannung zurückkehrend, mit Frauen und Kindern und großen Tierherden im Schlepptau, erfährt er, dass sein Bruder, den er so sehr betrübt hatte, ihm mit einer großen Schar von gerüsteten Kriegern entgegenkommt. Um sein Leben fürchtend, tut er alles, was seinen Bruder besänftigen würde, doch er fühlte dass das nicht genug war. Und so machte er sich alleine auf zum Fluss Jabbok, um die Nacht damit zu verbringen, Gott um Errettung von den Konsequenzen seiner eigenen Dummheit in der Vergangenheit anzuflehen.

Der Fluss neben ihm rauscht und die Schatten der Bäume hüllen ihn ein, als er seine Knie vor Gott beugt und sein verzweifelter

Herz vor ihm ausschüttet. Auf einmal spürt er, wie jemand eine Hand auf seine Schulter legt, und er glaubt, dass ihn ein Feind angreift. Er fürchtet um sein Leben und ringt mit seinem Gegner in den Schatten der Nacht. Jakob war ein starker Mann, einer der sich als gewaltig im Kampf erwiesen hatte, denn als er mit dem Vater seiner Frau sprach, erwähnte er, dass wenn umherstreifende Banden oder wilde Tiere zu ihm kamen, er sie stets alle vertrieben hatte. Er gibt in dem Kampf nicht nach, und doch ist er überrascht über die Stärke von seinem fremden Gegner. Noch nie in seinem Leben stand er so einem Krieger gegenüber, einem der ihm an Stärke und Geschick gleichkam. Der Kampf zieht sich hin durch die kalten Stunden der Nacht, ohne dass einer der Beiden einen Vorteil gewinnen kann - sie gleichen sich zu vollkommen in Geschick und Stärke. Den ganzen Kampf lang, während Jakob nicht weiß, wer sein Gegner ist, schüttet er sein Herz vor Gott aus. Er sieht, dass alles so ist, wie er es verdient - und doch, würde Gott nicht seine Umkehr annehmen, die schon vor zwanzig Jahren begann, als ihm seine Sünde bewusst geworden war? Erschöpft ringt er weiter - er möchte den Kampf keinesfalls verlieren. Seine Hoffnung ist, dass der gnädige und Mitleid habende Gott ihm Errettung in diesem Kampf und von seinem Bruder schenken würde. Als schon der Tag anbricht und die Sonne den Rand des Himmels golden erglühen lässt, berührt der fremde Gegner von Jakob seine Hüfte, und sofort ist sie ausgerenkt. Jakob fällt zu Boden, und doch ist er noch nicht besiegt. Als ihm klar wird, dass der, mit dem er die ganze Nacht lang gerungen hatte, genau der war, den er um Errettung angerufen hatte, hält er ihn fest und sagt: „Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich!“ (1.Mose 32:27). Der Segen wird ihm gewährt und Jakob erhält einen neuen Namen, denn er hat mit Menschen und mit Gott gekämpft und hat gewonnen.

Wer war es, der mit ihm rang? Es war Christus selbst. Aber Christus konnte genau so wenig siegen wie von Jakob besiegt werden. Warum? Weil er sich selbst Jakob gleichgemacht hatte. Seine Kraft und sein Geschick war gleich dem von Jakob, weil er Eins mit ihm geworden war.

Ihr Retter ist unser Retter

Das ist der Retter, den die Patriarchen angebetet hatten und das ist der Retter, den wir anbeten müssen; anderenfalls ist Christus kein Retter für uns. In gleicher Weise, wie er sich selbst verzweifelten Gläubigen gezeigt hatte, wird er sich Heute uns zeigen. Er lädt uns ein, sein Wort zu empfangen, es persönlich zu nehmen und zu glauben, dass Christus mit uns Eins geworden ist.

Nein, weder er noch wir verlieren unsere Persönlichkeit; er ist noch immer Christus und wir sind nicht er; doch so wie er Eins mit dem Vater ist, und dadurch „Gott“, ist er Eins mit uns und dadurch „Johannes“ oder „Peter“ oder „Paul“. Wo der Heilige Geist ist, dort ist auch Christus, und wo Christus ist, ist auch der Vater (Johannes 14:23).

Kann es sein, dass uns ein wunderbares Geheimnis viele Jahre lang niemals gesagt wurde? Wie viele Menschen doch in vollkommener Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ins Grab gehen, während sie das großartige Geschenk, das Gott für jeden von uns vorbereitet hat, niemals ganz erkennen. Ein neues Leben! Es ist ganz unser eigenes, und doch gefüllt mit Gottes Vollkommenheit.

Mit großem Erfolg hat der Teufel diese Wahrheit vor unseren Augen und Herzen versteckt. Aber sie wird nicht länger in der Dunkelheit bleiben. Gott hat versprochen, dass sie die ganze Erde mit ihrer Herrlichkeit erleuchten wird. Er hat versprochen, dass das Geheimnis offenbart werden wird, das Geheimnis, das verborgen war, seitdem es Weltzeiten und Geschlechter gibt, und das ist „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kolosser 1:26-27).

Christus als du – das ist Hoffnung!

Kapitel 10

Was es heißt, Christus zu „kennen“

Jeremia erklärt, dass Gott mit uns verheiratet ist (Jeremia 3:14). Im Ersten Buch Mose wird die Ehe als die Einheit von zwei Personen in „einem Fleisch“ beschrieben. Es ist die Vollendung der Ehe in der Hochzeitsnacht, die die zwei Personen in eine vereint. „Und Adam erkannte seine Frau Eva; und sie wurde schwanger und gebar den Kain“ (1.Mose 4:1). Das Wort „erkennen“ meint die enge und persönliche Vertrautheit zwischen dem Mann und der Frau. Auch wenn das Bild der Ehebeziehung nicht die enge Beziehung zwischen Christus und jedem einzelnen Menschen persönlich zeigt, machen die Worte von Christus an diejenigen, die sich ihrer eigenen Taten rühmen, sehr deutlich, dass diese Menschen niemals eine persönliche Beziehung mit ihm eingegangen waren. Zu ihnen sagt er, „Ich habe euch nie gekannt“ (Matthäus 7:21-23). Er hatte an ihre Herzenstür geklopft, wollte in sie kommen und die Erfahrungen ihres Lebens teilen (Offenbarung 3:20), doch sie zogen es vor, ihre eigenen Leben ohne ihm zu leben. Darum sagt er zu ihnen, „weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7:23). Ihre Werke waren ihre eigenen Werke; ihr Glaube brachte ihnen nicht das Leben, das von Gottes eigenem Tun gefüllt ist (Römer 14:23).

Das Herz von Christus empfangen

Hesekiel legt dar, dass Gott sein Gesetz in unsere Herzen und in unseren Verstand schreiben wird. Christus kam und erklärte, dass das Gesetz Gottes in seinem Herzen war, und dass er seine Freude in dem Willen Gottes fand. Wenn wir Eins mit Christus werden, und unser altes Leben zurücklassen, werden wir das Herz von Christus als unser eigenes empfangen. Er wird unser kaltes und kraftloses „Alles, was der Herr gesagt hat, das wol-

len wir tun“ (2.Mose 19:8, 24:7) fortnehmen und uns sein eigenes Herz geben. Ein lebendes Herz, weich und fein, geformt vom Vater, so wie der Töpfer den Ton formt (Jesaja 64:7).

Der Apostel Petrus

Der liebenswerte, aber stolze Petrus weinte genau dort, wo auch Christus geweint hatte. Ihm wurde bewusst, dass Christus seine Seele gelesen hatte, weil er die gleiche Seele mit ihm teilte. Die Überlieferung erzählt uns, dass Petrus sein Eins - sein mit Christus angenommen hatte, und als er aus Rom flüchtete, um sein Leben zu retten, traf er am Tor der Stadt auf Christus. Petrus fragte ihn, wohin er ginge, und Christus antwortete, „Ich bin gekommen, um nochmals gekreuzigt zu werden,„. Petrus, der sein eigenes Leben als verwunden mit dem Leben von Christus sah, kehrte um zur Stadt und wurde gekreuzigt.

Johannes der geliebte

Der geliebte Johannes nahm das Leben von Christus an und erkannte das Geschenk für jeden Einzelnen. Er liebte andere so, wie Christus ihn zuerst geliebt hatte. An dieser Stelle möchte ich eine wunderbare Geschichte der Liebe Gottes dem Sünder gegenüber einfügen.

Nach dem Tod des Gewaltherrschers, als Johannes von der Insel Patmos nach Ephesus zurückgekehrt war, wurde von ihm gewünscht, sich in die ihm nahe gelegenen Orte zu begeben – teils um Verantwortliche in der Gemeinde einzusetzen, teils um Angelegenheiten der Gemeinde zurechtzulegen und teils um geistliche Menschen in Dienste einzusetzen, wie der Heilige Geist sie erwählte. Daraufhin, als er zu einer nahe gelegenen Stadt gekommen war, und unter anderem die Brüder ermutigt hatte, sah er mit noch mehr Hingabe auf den, der ihr aller Herr war, und sah einen jungen Mann von mächtiger Gestalt, schönem Angesicht und brennendem Geist. „Ich empfehle dir diesen Mann,“, sagte er, „mit großem Eifer, und Christus und die Gemeinde sind Zeugen davon,“

Als der Verantwortliche der Gemeinde von Johannes diese Weisung erhalten und ihm seinen treuen Gehorsam darin zu-

gesichert hatte, sprach Johannes ein zweites Mal zu ihm, und empfahl den jungen Mann in gleicher Weise wie zuvor. Nachdem Johannes das getan hatte, kehrte er nach Ephesus zurück. Der Gemeindeverantwortliche empfing den jungen Mann, handelte nach der Weisung von Johannes und brachte ihn in sein Zuhause. Dort hob er ihn gut auf, hegte er ihn, und nach einiger Zeit taufte er ihn. Die Eifrigkeit des jungen Mannes brachte ihn schon nach kurzer Zeit in solche Gunst, dass ihm die Aufsicht über die Schlichtung einer bestimmten Angelegenheit für den Herrn übertragen wurde.

Es begab sich so, dass der junge Mann, der somit mehr seine Freiheit hatte, von alten Kameraden, die faul, zügellos und seit langem an Schlechtigkeit gewöhnt waren und sich in seine Gesellschaft begaben, zu üppigen und zügellosen Festessen eingeladen wurde. Danach wurde er von ihnen angestiftet, mit ihnen fort in die Nacht zu ziehen, um zu rauben und zu stehlen; und danach wurde er von ihnen zu noch mehr Schlechtigkeiten verlockt. Mit der Zeit verließ er den richtigen Weg mehr und mehr, gewann mehr Übung im Schlechten und lief wie ein wildes, ungezähmtes Pferd, das ohne jegliches Zügel ist, in die Tiefe von Gewalt und Verbrechen. Und so, alle Hoffnung auf Gnade verloren habend, die Wahrheit von Errettung gänzlich zurückweisend und vergessend, die er zuvor gelernt hatte, begann er sich große Dinge im Schlechten vorzunehmen. So wie er den Weg des Verderbens sicher betreten hatte, kümmerte es ihn nicht, wie weit er in ihm fortschreiten würde. Und so ordnete er unter sich seine Kameraden und Mittäter an, und machte sich selbst zum Anführer von ihnen in allerlei Gewaltverbrechen und Mord.

In der Zwischenzeit kam es so, dass ein weiterer Besuch von Johannes in den selben Ort anstand. Als er gekommen war und seine Sache dort erledigt hatte, traf er auf dem Weg den Gemeindeverantwortlichen, dem er den jungen Mann anvertraut hatte. Er wollte von ihm wissen, was aus ihm geworden war – schließlich hatte er ihn vor Christus und der Gemeinde als Zeugen empfohlen und dann der Fürsorge des Gemeindevorstehers überlassen. Dieser war etwas erstaunt und wusste nicht recht, was er sagen sollte. Viel mehr hatte er geglaubt, Johannes war zu ihm gekommen um ihm Geld zu überbringen.

Johannes sah seine Unsicherheit und half ihm auf die

Sprünge. „Der junge Mann,“ sagte er, „und die Seele unseres Bruders, die deiner Obhut anvertraut wurde, die verlange ich,“.

Der Gemeindevorsteher begann zu zittern und mit lauter Stimme zu weinen und sagte, „Er ist tot,“.

Johannes fragte nach, „Wie ist das geschehen, und welchen Todes starb er?,“

Wiederum der Gemeindevorsteher sagte, „Er ist tot für Gott; denn er ist ein böser und verdorbener Mann geworden; um es kurz zu machen, ein Dieb; und jetzt sucht er gemeinsam mit anderen Schurken, die gleich sind wie er, diesen Berg auf, um gegen die Gemeinde vorzugehen,“.

Der Apostel zerriss seine Kleider, und mit großem Klagen sagte er, „Ich habe einen guten Hüter für die Seele meines Bruders bestellt; gib mir ein Pferd, und einen der mich führen kann,“ und als ihm ein Pferd und ein Führer gebracht wurden, ritt er so schnell er konnte los, und wurde, als er zum Berg kam, schon bald von Dieben, die dort Wache hielten, festgehalten. Doch er, weder fliehend noch sich wehrend, sagte, „Genau darum bin ich hierher gekommen; führt mich,“ sagte er, „zu eurem Anführer,“.

Als er zu ihm gebracht wurde, sah ihn der Anführer, der alarniert geworden war, erbittert an, und als er bald darauf erkannte, wer der Gefangene war, wurde er von Verwirrung und Scham getroffen und begann zu fliehen. Doch sein Alter vergessend folgte Johannes ihm, so schnell wie er es konnte, und rief, „- Mein Sohn, warum fliehst du vor deinem Vater? Ein bewaffneter Mann von einem Nackten, ein junger Mann von einem alten? Hab Mitleid mit mir, mein Sohn, und fürchte dich nicht, denn es gibt noch immer Hoffnung auf Errettung; Ich werde für dich vor Christus eine Antwort geben; Ich werde für dich sterben falls es nötig ist; so wie Christus für uns gestorben ist, Ich werde mein Leben für dich geben; glaube mir, Christus hat mich gesandt,“.

Als er das hörte, stand er erst wie vor Schreck still, und damit war sein Mut gebrochen. Nachdem er seine Waffen fallengelassen hatte, begann er zu zittern, und schließlich bitterlich zu weinen. Er kam auf den alten Mann zu und umarmte ihn, und sprach so gut wie er konnte unter Tränen zu ihm, während seine Tränen ihn erneut taften. Nur seine rechte Hand hielt er verdeckt. Nachdem der Apostel ihm versprochen und versichert hatte, dass er von unserem Erretter Vergebung erhalten

würde und für ihn gebetet hatte, fiel Johannes auf seine Knie, und küsste die mörderische rechte Hand des Räubers, die dieser zuvor aus Scham gedeckt gehalten hatte. So wie der junge Mann durch seine Umkehr gereinigt worden war, brachte ihn Johannes zurück in die Versammlung der Gemeinde. Und nachdem Johannes für ihn anhaltend gebetet und täglich gefastet hatte, und ihn durch vielerlei Zusagen getröstet und gestärkt hatte, wich er nicht von ihm, bevor er ihn ganz zu der Versammlung der Gemeinde zurückgebracht hatte. Und so machte Johannes ihn zu einem leuchtenden Beispiel von Wiederherstellung – zu einem Beweis von sichtbarer Erneuerung.

John Foxe, *Foxes Buch der Märtyrer*, Band 1, Seite 29.

Der Apostel Paulus

Der Apostel Paulus sagt das, wovon jeder von uns auch das Recht hat, mit einzustimmen:

Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat (Galat-er 2:20).

Dieses Leben in Christus zusammenfassend, sagt er, „Denn für mich ist Christus das Leben“ (Philipper 1:21).

Martin Luther

Martin Luther lehrte von einem persönlichen Retter. Er erklärte:

Man muss richtig von dem Glauben lehren, durch den du so mit Christus zusammengeschweißt wirst, dass aus ihm und dir gleichsam eine Person wird, die man von ihm nicht losreißen kann, sondern beständig ihm anhangt und spricht: Ich bin jetzt Eins mit Christus, das heißt, dass die Gerechtigkeit von Christus, sein Sieg und sein Leben mir gehören. Christus wiederum spricht: Ich bin jener Sünder, das bedeutet, seine Sünden und sein Tod *sind mein, denn er ist vereint* und verbunden mit mir, und ich mit ihm. Denn wir sind durch den Glauben zu einem Fleisch und Bein verbunden, wie es in Epheser 5:30 steht: „Wir sind Glieder des Leibes Christi, von seinem Fleisch und Gebein,“.

Martin Luther, Epistel - Auslegung Der Galaterbrief, Galater 2:20.

Und in seinen Kommentaren fortfahrend, sagt Luther, dass Christus:

..unsere sündhafte Person auf sich genommen hatte, und uns seine siegreiche und unschuldige Person gegeben hat; mit der sind wir nun gekleidet, und so vom Fluch des Gesetzes befreit hat. Denn Christus war bereit, für uns zum Fluch gemacht zu werden, indem er sagt, was mich betrifft, bin ich gesegnet und brauche nichts. Doch ich werde mich selbst erniedrigen und deine Person auf mich selbst nehmen... und Tod erleiden, um dich vom Tod zu erretten...

...Dieses Bild und diesen Spiegel müssen wir dauernd vor uns haben, und mit einem standhaften Blick des Glaubens darauf sehen. Wer das tut, hat den Sieg und die Unschuld von Christus. Wir werden allein durch den Glauben gerechtfertigt, da der Glaube allein diesen Sieg und die Unschuld von Christus richtig ergreift. Sofern du also diesen Sieg richtig glaubst, so viel hast du ihn...

Wenn du glaubst, dass Sünde, Fluch und Tod abgetan sind, sind sie abgetan; Christus hat diese Mächte in sich selbst überwunden und abgetan, und er will, dass wir glauben, dass, wie hinfort in seiner Person keine Gestalt des Sünders mehr ist, keine Spur des Todes, so ist auch in unserer Person ichts mehr davon, da er alles für uns vollbracht hat. Wenn also Sünde dich plagt und dir Schrecken bereitet, glaube dass sie (so wie sie in Wahrheit ist) nur eine Vorstellung ist, und eine Täuschung. Denn in Wirklichkeit gibt es *keine* Sünde mehr, keinen Fluch, keinen Tod und keinen Teufel, der uns noch Schaden könnte, denn Christus hat all diese Dinge besiegt und aufgehoben. Der Sieg von Christus ist äußerst sicher, und es gibt keine Schwäche darin selbst, sondern nur in unserem Unglauben.

Ibid., Galater 3:13

Das ist eine genaue Darstellung davon, wie Gott die Dinge wirklich sieht, denn die Toten leben für ihn und er ruft „das Nichtseiende, wie wenn es da wäre,“ (Lukas 28:20, Römer 4:17). Satan ist bereits besiegt, das Problem der Sünde ist gelöst und wir sitzen mit ihm in himmlischen Plätzen. Wenn unser Glaube ungetrübt ist, wird das unsere Realität sein.

John Bunyan

John Bunyan war ein verzweifelter Mann, und Christus setzte sich auch mit ihm gleich. In dem autobiographischen Bericht seiner Bekehrung schreibt Bunyan:

Der Herr führte mich auch in das Geheimnis der Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes; das ich mit ihm verbunden war, das ich Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein war;... denn wenn er und ich Eins sind, dann ist auch seine Gerechtigkeit die Meine, seine Verdienste sind mein, und *auch sein Sieg ist mein. Und so könnte* ich mich selbst zur gleichen Zeit im Himmel und auf Erden sehen: Im Himmel durch meinen Christus, durch mein Haupt, durch meine Gerechtigkeit und mein Leben, und auf Erden durch meinen Körper oder meine Person.

John Bunyan, Grace abounding to the Chief of Sinners.

Charles Spurgeon

Charles Spurgeon schreibt:

Durch göttliche Anordnung herrschte so eine Gemeinschaft zwischen Christus und seinem Volk, dass alles, was Christus tat, auch sein Volk tat, und alles, was Christus vollbracht *hat, hat sein Volk* in ihm vollbracht, denn es war in seinen Lenden, als er in das Grab hinabging, und in seinen Lenden ist es zum Himmel aufgestiegen; es ist mit ihm in Wonne eingetreten; und mit ihm sitzt es in himmlischen Plätzen.

Charles Spurgeon, Predigt: Christ in the Covenant.

Die Hoffnungslosen

Im Laufe der Jahrhunderte haben viele diese wunderbare Wahrheit ergriffen, und sind dafür verspottet und verlacht worden. Doch was auch immer die Folgen sein mögen, die Wahrheit davon, was Gott und Christus wirklich für uns getan haben, muss gesagt werden. Nicht der kleinste Teil der Gnade Gottes, die ewig währt, kann von den Sinnen und Herzen derer vorenthalten werden, die verzweifelt nach einer Lösung für die Probleme des Lebens suchen. Diese Wahrheit wird die Erde in Herrlichkeit umschließen, und dann wird das Ende kommen,

denn Gott wird sein Leben vollkommen in denen abgebildet sehen, die gerettet sein wollen, und er wird kommen und sie Heim holen.

Die Anklage der Gotteslästerung, die gegen Christus erhoben wurde, wird gegen seine Nachfolger Heute erhoben werden

Dass Gott Eins mit uns werden kann, ist kein Mythos. In der Zeit von Christus wurde es als Gotteslästerung angesehen, wenn ein Mann behaupten würde, dass er Gott sei! Und Heute wird es als Gotteslästerung betrachtet, zu behaupten dass Christus ein Mensch geworden ist. Und noch schlimmer, ein bestimmter Mensch? Möglicherweise einer, den wir persönlich kennen? Sogar wir selbst. Trotz allen Reaktionen rufe ich, „Gib mir so einen Jesus, denn nichts anderes wird mich retten!“,

Wenn die Welt behaupten kann, dass jede Einzelne Christus ist, was ist dann falsch daran, das Gegenteil zu behaupten – das Christus der Einzelne ist? Gott ist Gott. Er kann tun was auch immer er möchte, was auch immer er für unsere Errettung tun muss. Er kann wir werden, wenn er das wünscht und unsere Errettung es erfordert. Jedoch können wir niemals er werden. Es geht nur in eine Richtung. Es gibt nur eine Freiheit, sie Satan nicht von uns genommen hat, und das ist die Entscheidungsfreiheit. Wir können uns dafür entscheiden, selbst loszulassen und Gott zu lassen. Und das wunderbare ist, dass Gott dann all sein richtig – Tun als unseres, unser eigenes, zählen wird. Doch wir werden alle Herrlichkeit, alles Lob und alle Ehre Gott zukommen lassen.

Welche größere Liebeserklärung Gottes gibt es? Haben dir andere jemals gesagt, dass sie froh sind, dass sie nicht du sind? Oder dass sie froh sind, nicht an deiner Stelle zu sein? Nun, Christus sagt, „Ich bin du. Ich schäme mich nicht dafür, du zu sein. Lass uns die Probleme des Lebens zusammen lösen.“ Er weiß genau, wo der Schuh drückt, weil er mit dir in den selben Schuhen geht und das Drücken genauso spürt, wie du es spürst.

Wir werden nicht zu Gott

Ein paar Dinge müssen klar gesagt werden. Nichts von dem, was Gott uns anbietet, ist unseres weil wir ein Recht darauf haben, oder weil wir einen Titel haben der es verdient, sondern nur durch Gottes Gnade und Annahme. Nichts davon ist uns angeboren, sondern wir empfangen es als Erbe. Das ist allein durch Gott möglich gemacht, indem er vollkommen Eins mit uns geworden ist. Es hat nichts damit zu tun dass wir zu Gott werden, sondern dass Gott uns in seine Familie aufnimmt. Es ist nicht die Menschheit, die sich nach Gott ausstreckt, sondern Gott, der sich nach der Menschheit ausstreckt. Es war Göttlichkeit, die Menschheit in sich aufnahm. Menschheit nahm keine Göttlichkeit in sich auf. Wir werden nicht göttlich. Wir entwickeln uns nicht auf eine höhere Daseinsebene. Nur Gott ist selbst- existierend. Wir sind es nicht. Wir können niemals als Gott existieren. Aber es funktioniert in die andere Richtung, weil es für Gott keine Grenzen gibt.

Christus brachte nicht die Eigenschaften von Gott in unsere menschliche Natur; sie sind nur die unseren als ein Geschenk, und zwar dann, wenn das Menschliche mit der Göttlichkeit vereint ist. Obwohl wir Eins mit ihm sind, werden seine Eigenschaften der Menschlichkeit niemals angeboren sein. Was Christus tat, war, die menschliche Natur auf das zurückzubringen, was sie einst nach dem ursprünglichen Plan von Gott war. Im Himmel werden wir seinen Thron mit ihm teilen, doch das Recht angeboten zu werden wird niemals unser sein – vielmehr werden wir ihn anbeten. Wir werden mit ihm herrschen, doch nur als neben ihm auf dem Thron. Wir werden Priester sein, doch er ist der Hohepriester. Wir werden Dinge leiten, doch er ist aller Dinge Leiter.

Ein Leben, das sich am Leben Gottes misst

Und hierin liegt das Geschenk Jesu. Ein Leben, das Heute unseres sein kann, wenn wir es nur annehmen. Ist deine Sehnsucht danach groß genug? Oder wartest du darauf, dass dein Leben um dich herum zusammenbricht, bevor du deine äußerste Bedürftigkeit siehst? Zögere nicht. Die Zeit die bleibt, um dieses Geschenk zu ergreifen, ist nicht mehr lange.

Warum es hinausschieben? Wenn das Leben von Christus mein eigenes Leben war, und der Vater sein eigenes Leben in Christus gelebt hat – heißt das nicht, dass das, was Gott uns anbietet, ein Leben ist, das sich am Leben Gottes misst? Natürlich! Weil es sein Leben ist. Und jetzt und für immer ist es unseres. Klingt für mich ziemlich gut!

Ein Gebet

„Ich Danke dir, Gott, dass du dich nicht vor mir zurückziehst, und ich selbst mit Dingen kämpfen muss. Es tut mir leid, dass ich dich so oft beiseite geschoben habe, und die Dinge in meine eigene Hand nahm. Voller Gnade bist du zur Seite gegangen und hast geduldig darauf gewartet, dass mir bewusst wird, dass ich ohne dich nichts richtig machen kann. Du hast mir mein Leben anvertraut, doch ich habe nicht gut darauf Acht gegeben. Und jetzt fürchte ich es, mein eigenes Leben zu leben, weil ich weiß, dass ich es nur in den Sand setzen kann. Ich bitte dich, dass du es von jetzt an für mich lebst. Voller Demut bitte ich dich, dass du mir das selbe vollkommene Leben gibst, dass du in Jesus gelebt hast, weil ich glaube, dass es mein eigenes Leben ist, dass du speziell für mich vorbereitet hast. Falls ich mein Leben dir entreißen sollte und es wieder gegen die Wand fahre, lass mich bitte nicht mein Herz gegen dich hart machen und versuchen, es selbst gerade zu biegen. Sende deinen Heiligen Geist, um mir erneut die Augen für meine Notlage zu öffnen. Und hilf mir, schließlich für ein und alle mal völlig zerbrochen vor die Füße deines geliebten Sohnes zu fallen, und niemals wieder mein Leben in meine eigenen Hände zu nehmen. Du bist der Einzige, dem ich vertrauen kann. Und nur dir vertraue ich. Und ich danke dir für das, was du versprochen hast zu tun, denn ich vertraue darauf, dass du alle Dinge gut machen wirst, so lange ich dich alle Dinge machen lasse. Amen.,,

